

LaG - Magazin

Kirchen in der DDR -

Zwischen Glaube und Politik

05/2013

15. Mai 2013

Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Kirchengeschichte(n aus) der DDR - Erinnerungen eines pommerschen Theologen.....	4
Der Pankower Friedenskreis.....	8
Einseitigkeiten vermeiden: Kirchliches Handeln im Vorfeld der Friedlichen Revolution.....	11

LaG-Material

Kirchen in der DDR – Zwischen Glaube und Politik.....	16
---	----

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Kirche in der DDR verstehen.....	18
Deine Geschichte – Kirche in der DDR.....	19
Stimmen der Opposition – Kirchen in der DDR zwischen Anpassung und Widerstand.....	20

Empfehlung Web

Gespräche, Predigten, Stasi-Akten – Unterrichtsmodule beim Zeitzeugenbüro.....	22
Kirchensprengungen in der DDR.....	23

Empfehlung Fachbuch

„Als die Kirche dem Volk eine Stimme verlieh“.....	26
Zwischen Haß und Hoffnung – Die Blues-Messen 1979-1986.....	28

Empfehlung Fachdidaktik

Lebensgeschichten und Lernorte der DDR im Unterricht.....	31
---	----

Empfehlung Jugendbuch

Grenzfall - Eine Graphic Novel über die Friedensbewegung in der DDR.....	33
--	----

Empfehlung Film/DVD

„Fürchtet euch nicht“: Christen in der DDR.....	37
Geschlecht, Sexualität und Kirche in der DDR – Der Film „Unter Männern“ und Material der Bundeszentrale für politische Bildung.....	38
Zeitzeugeninterviews zur oppositionellen Arbeit der Kirchen in der DDR.....	40

Neu Eingetroffen

Sisyphos' Erbe. Von der Möglichkeit schulischen Gedenkens.....	42
--	----

Liebe Leserinnen und Leser,
die aktuelle Ausgabe unseres Onlinemagazins befasst sich mit der Rolle der Kirchen in der DDR. Über die Rolle von Kirche bei den Umwälzungsprozessen in der DDR ist bereits viel geschrieben worden. Trotzdem ist die Anzahl der methodisch-didaktischen Entwürfe hierzu überschaubar. Die Beiträge unserer externen Autor/innen drehen sich um die Spannungsfelder von Glaube und Politik sowie von Anpassung und Opposition gegenüber dem System. Verschiedene Beiträge streifen dabei die Felder von Religions- und Friedenspädagogik. Wir hoffen, dass die Aufsätze und die vorgestellten didaktischen Materialien und Rezensionen inspirierend wirken, um das Thema in den Unterricht oder die außerschulische Bildungsarbeit aufzunehmen.

Christoph Ehricht erinnert sich in seinem Essay an seine Zeit als Pfarrer der damaligen Greifswalder Landeskirche. Gleichzeitig bietet sein Beitrag einen kompakt gehaltenen Einblick in die Kirchengeschichte des zweiten deutschen Staates.

Die Arbeit des Pankower Friedenskreises bringt uns *Marie Anne Subklew* näher. Die Autorin schafft einen Einblick in das Selbstverständnis und in die konkrete Friedensarbeit vor Ort und zeigt darüber hinaus die durchgehende Bedrohung durch die Staatssicherheit auf.

Möglichkeiten sich mit dem Spannungsverhältnis von Kirche und Staat im Religions- oder Geschichtsunterricht auseinanderzusetzen zeigt *David Käbisch* auf.

Er unternimmt dies exemplarisch an dem Webportal „Akteure der friedlichen Revolution“.

Die didaktischen Materialien zu dieser Ausgabe hat *Arne Thomsen* für uns entwickelt.

Wir bedanken uns herzlichst bei allen Autor/innen für Ihre Mitarbeit.

Die nächste Ausgabe des LaG-Magazins, die auch die letzte vor der einmonatigen Sommerpause sein wird, erscheint am 12. Juni. Sie trägt den Titel „Widerstand und Verweigerung von Jugendlichen gegen den Nationalsozialismus“.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre des vorliegenden Magazins,

Ihre LaG-Redaktion

Kirchengeschichte(n aus) der DDR - Erinnerungen eines pommerschen Theologen

Von Christoph Ehricht

Viel ist nach dem Ende der DDR über die evangelischen Kirchen in diesem deutschen Teilstaat geschrieben worden. Berichte aus eigenem Erleben, vertrauenswürdige und weniger vertrauenswürdige Quellen und ihre Auswertung, Verteidigungs- und Anklageposen, Zorn und Eifer haben das Bild einer Kirche gezeichnet, die sich entweder als Hort des Widerstands gegen ein Unrechtsregime oder als angepasste und unterwanderte Organisation erwies. Die bittere Erkenntnis mancher Historiker/innen scheint sich erneut zu bestätigen: Ruhige und solide historische Forschung kann erst beginnen, wenn der letzte Zeitzeuge nicht mehr befragt werden kann.

Einige Gedanken und Erinnerungssplitter will ich dennoch im Folgenden mitteilen. Wie habe ich die Wirklichkeit der evangelischen Kirche in der DDR erlebt? Was bestimmt mein Nachdenken über diese Zeit?

Mein konkreter Ort war das Pfarramt in einer Gemeinde der damaligen Greifswalder Landeskirche. Der Bischof dieser Kirche, Friedrich Wilhelm Krummacher, hatte sich lange für den Zusammenhalt der deutschen Landeskirchen in beiden Teilstaaten eingesetzt und war aus diesem Grund von der DDR-Staatsführung scharf kritisiert worden. Im „Neuen Deutschland“ gab es eine Kampagne gegen ihn, in der er als „Einpeitscher der Kiesinger-Strauß-Politik“

verunglimpft wurde. Die Auseinandersetzungen beruhigten sich, als die Landeskirchen in der DDR 1969 die organisatorische Trennung von den westdeutschen Kirchen durch Gründung des „Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR“ vollzogen, in dessen Grundartikeln jedoch die besondere Gemeinschaft mit den westdeutschen Schwesterkirchen festgehalten war.

Hier ist vielleicht ein kleiner Einschub nötig für Leser/innen, die mit der Nachkriegskirchengeschichte in Deutschland nicht so vertraut sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde als Föderation der deutschen Landeskirchen die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland) gegründet, die von einer gemeinsamen Synode und einem Rat geleitet wurde. Als sich der Kalte Krieg auch in Deutschland immer stärker auswirkte und als in der DDR nach der 2. Parteikonferenz der SED im Jahr 1952 der Aufbau des Sozialismus unter den Bedingungen eines sich verschärfenden Klassenkampfes – so die damalige stalinistische Lehrmeinung – beschlossen wurde, kam es zu verschiedenen „Angriffswellen“ auf die Kirche – allgemein begründet durch die marxistische Religionskritik oder konkret durch den Vorwurf, die Kirchen in der DDR stünden wegen ihrer Zugehörigkeit zur EKD im Dienst des westdeutschen Imperialismus. Erste Verfolgungen, Verhaftungen und Drangsalierungen gab es gleich nach 1952, die allerdings nach dem „Neuen Kurs“ im Ergebnis des 17. Juni 1953 wieder eingestellt wurden. Die Auseinandersetzung wurde subtiler und zugleich wirkungsvoller fortgeführt durch

die Einführung der Jugendweihe, die der volkskirchlichen Konfirmations-Tradition im Osten Deutschlands einen unwiederbringlichen Schaden zufügte. Offene anti-kirchliche Propaganda gewann dann wieder die Oberhand nach Abschluss des Vertrages über die Militärseelsorge zwischen der Bundesregierung und der EKD, der formal für das Gesamtgebiet der EKD und damit auch für die Landeskirchen auf dem Territorium der DDR in Geltung stand. Die DDR-Regierung lehnte lange Zeit jeden Kontakt zu kirchlichen Vertretern ab, vor allem der Berliner Bischof Dibelius, der als Ratsvorsitzender den Vertrag auf kirchlicher Seite unterschrieben hatte und der aus seiner anti-kommunistischen Grundeinstellung keinen Hehl machte, wurde zum Inbegriff der zu bekämpfenden „NATO-Kirche“.

Nach dem Bau der Berliner Mauer mussten Übergangslösungen für die Leitung der Kirche in der DDR gefunden werden, da gemeinsame Synodentagungen und Ratssitzungen nicht mehr möglich waren. Allmählich zeichnete sich eine gewisse Entspannung in den Arbeitsbeziehungen zwischen der DDR-Regierung und den provisorischen kirchenleitenden Gremien und Personen ab. Der Grundvorwurf gegen das Festhalten an der Einheit der EKD blieb jedoch. Er wurde mit unterschiedlicher Schärfe zu antikirchlichen Aktionen eingesetzt. Die Kirchen nutzten als Argument gern die Verfassung der DDR von 1949, die sich zur Einheit Deutschlands bekannte. Nach der Inkraftsetzung der neuen DDR-Verfassung 1968 war nun auch staatsrechtlich eine neue Situation gegeben, die

nach manchen innerkirchlichen Auseinandersetzungen zur Bildung des Kirchenbundes in der DDR führten.

Die Gestaltung kirchlicher Alltagswirklichkeit unter den Bedingungen der DDR prägten das Leben und meine Tätigkeit in der mir anvertrauten vorpommerschen Kleinstadtgemeinde. Spuren der Auseinandersetzungen der fünfziger Jahre fand ich im Pfarrarchiv – in den erdrutschartigen Verschiebungen im den Konfirmations- und Taufregister, aber zum Beispiel auch in einem dort aufbewahrten Artikel der Regionalzeitung unter der Überschrift „Bauer Schmidt will den Atomkrieg“ – eine Hetztirade gegen einen alteingesessenen Bauern (dessen Namen ich hier geändert habe), der sich geweigert hatte, in die LPG einzutreten und der also die Friedenspolitik der DDR nicht unterstützte und folgerichtig den Atomkrieg wollte – solche Artikel im Nachhinein zu lesen bereitet immer noch Übelkeit. Spuren hatte diese Zeit aber vor allem auch hinterlassen, weil eine gewisse und ja nur zu gut verständliche Verängstigung bei vielen Gemeindegliedern vorhanden war. Sie förderte die Grundhaltung einer Konfliktvermeidungsstrategie. Ehrlich gesagt kam mir diese Grundhaltung entgegen, denn sowohl beim Verfassen von Artikeln für das von der Abteilung Inneres des Rates des Kreises zu genehmigende Gemeindeblatt oder für die Kirchenzeitung und auch – sicher mit der inneren Schere im Kopf – beim Vorbereiten von Predigten und Ansprachen ging mir gerne die spitze Formulierung von Karl Kraus durch den Kopf: Ein Satz, den der Zensor versteht, wird zu

Recht verboten...

In den achtziger Jahren mehrten und vertieften sich die Konflikte zwischen Staat und Kirche erneut. Spürbar wurde dies auch in der Greifswalder Landeskirche und in meiner Gemeindegemeinschaft vor Ort. Ausschlaggebend war dafür zum einen die zunehmende Militarisierung der DDR-Gesellschaft - sichtbar vor allem im Zusammenhang der Einführung von Wehrkunde als reguläres Unterrichtsfach und der vormilitärischen Ausbildung für Schüler/innen und Auszubildende. Zum anderen formierten sich auch in meinem unmittelbaren Umfeld Gruppen von DDR-Bürgern, die ihr Recht nach der Schlussakte der KSZE-Konferenz von Helsinki wahrnehmen wollten und einen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik gestellt hatten oder zu stellen planten.

Gegen die Militarisierung entwickelte der Kirchenbund der DDR ein eigenes Programm für Friedenserziehung als Gegenmodell. Vor allem in den größeren Städten bildeten sich engagierte Gruppen, die diese Programmatik, oft auch verbunden mit Umwelt- und Menschenrechtsfragen, offensiv umsetzen wollten. Mitglieder der Gruppen waren keineswegs nur Christ/innen. Auch wenn das für die Gruppen typische urbane Milieu – Berlin, Jena, Dresden waren die Gebiete mit den stärksten Aktivitäten – in der Greifswalder Kirche nicht strukturbestimmend war, haben die Diskussionen uns auch in Greifswald beschäftigt. Vor allem die Mitarbeitenden in der kirchlichen Jugendarbeit wurden vor große Herausforderungen gestellt. Schon früher hatten die

DDR-Kirchen sich darauf verständigt, im waffenlosen Wehrdienst der Bausoldaten das „deutlichere Zeichen“ für die den Christen aufgetragene Friedensverantwortung zu sehen. Dieser Ansatz wurde jetzt aufgegriffen und weitergeführt unter der programmatischen „Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung“. Viele der gewonnenen Einsichten flossen unmittelbar ein in die ökumenische Bewegung des Konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Da die Kirche den einzigen halbwegs gesicherten Raum für Diskurse bot, die nicht von der vorgegebenen politischen Leitidee bestimmt und eingengt waren, war das Spektrum der handelnden Personen breit und bunt. Die vom DDR-Kirchenbund vorgegebene Leitlinie „Die Kirche ist für alle da, aber nicht für alles“ war hilfreich, musste aber im konkreten Fall immer neu geprüft werden. Diese Leitlinie galt vor allem für die Ausreise-Gruppen, die das schützende Dach der Kirche suchten. Hier gab es zahlreiche Konflikte mit den Gemeindegemeinschaftsräten, etwa wenn es um die Bereitstellung kirchlicher Räume für die Treffen und Versammlungen dieser Gruppen ging. Der Zusammenhang mit dem Auftrag der Kirche war hier nicht immer einfach zu begründen. Die Angst, dass die kirchliche Arbeit daher erheblich behindert und eingeschränkt werden würde, war durchaus begründet. Die Kirchenleitungen und die kirchlichen Dienst- und Aufsichtsbehörden bemühten sich um Interessenausgleich und Konfliktminimierung – ein Bemühen, das im Nachhinein oft

verdächtigt wurde und eine Ursache für die eingangs beschriebene so widersprüchliche Bewertung der Kirchen in der DDR wurde.

Was kann man aus dieser Periode der deutschen Kirchengeschichte lernen? Zunächst und ganz allgemein: das Bemühen um Verstehen von Entscheidungen aus ihrer Zeit heraus und nicht mit dem „Besserwissen von Hinterher“ sollte leitend für die Erinnerungskultur sein. Bemerkenswert bleiben für mein Verständnis darüber hinaus vor allem die Versuche zur Wegbestimmung der DDR-Kirchen unter der - ohne Frage missverständlichen - Formel „Kirche im Sozialismus“. Gemeint war mit dieser Formulierung in ihrer Langform eine Auftragsbeschreibung für Zeugnis und Dienst der Kirche „nicht für, nicht gegen, nicht neben dem Sozialismus“ – sondern eben in ihm, in der gebotenen Mischung aus Nähe zu den Menschen und Distanz zu dem System an dem Ort, an den wir uns gestellt wussten. Der äußere Druck, dem die kirchliche Arbeit oft ausgesetzt war – von wirklicher Verfolgung mag ich immer nicht so recht sprechen im Wissen zum Beispiel um das Schicksal vieler Christ/innen in der Stalinzeit - hat manche Enttäuschung und auch Leidenserfahrungen mit sich gebracht. Er hat aber auch zur inneren Konzentration und zum Wissen um die Grenzen und Gefährdungen des Menschenmöglichen beigetragen.

Über den Autor

Christoph Ehricht (Jahrgang 1950),
Theologiestudium in Greifswald, danach wiss.
Assistent im Fach Kirchengeschichte an der
Univ. Greifswald, Gemeindepfarrer in Gützkow.
Seit 1984 Mitglied des Greifswalder
Konsistoriums und im Ausschuss „Kirche und
Gesellschaft“ des DDR-Kirchenbundes. Von
1999-2002 Auslandspfarrer in St. Petersburg,
zur Zeit Oberkirchenrat im Landeskirchenamt
der Nordkirche in Kiel.

Der Pankower Friedenskreis

Von Marie Anne Subklew

„An jenem 24. Oktober 1981 entstand - in einem Art Kaleidoskop das Beste was es überhaupt an Befindlichkeit der DDR-Gesellschaft Anfang der 80er-Jahre gab. Das hätte keine Zeitung, das hätte keine Sendung bringen können was hier von ein paar hundert Leuten aufs Papier gebracht wurde..... hier hatte man Volkes-Stimme.“

So erinnert sich Werner Krätschell, damals Superintendent des Kirchenkreises Pankow an jenem Sonnabend, der als Geburtsstunde des Pankower Friedenskreis gelten kann. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Berliner Gemeinde Alt-Pankow hatten zu einem Gemeindetag unter dem Motto „Für den Frieden – Gegen Todsicherheit“ eingeladen.

Die Ängste und Sorgen der Menschen drückten sich auf dem Gemeindetag so aus: „Friedenskunde statt Wehrkunde“, „keine Atomübungen mehr“, „Abrüsten“, „wir haben keine Chance zu überleben“, „Geld für Frieden und Behinderte und nicht für die Rüstung“, „keinen Krieg - auch nicht für keinen Krieg“. Das sind Sätze, die die Teilnehmer/innen – meist anonym - auf eine große Papierwand im Altarraum schrieben. Immer mehr Menschen hatten zu Beginn der 1980er Jahre Angst vor einem atomaren Krieg in Europa. Aber auch die zunehmende Militarisierung des gesamten Lebens in der DDR wurde für viele immer unerträglicher. An den Schulen wurde unter anderem mit einer Studienplatzgarantie Druck auf jun-

ge Männer ausgeübt, für mindestens drei Jahre Soldat der Nationalen Volksarmee zu werden.

Selbst in den Kindergärten stand - auch wenn sich viele Kindergärtnerinnen nicht daran hielten - die Wehrerziehung auf dem Programm.

Wehrerziehung war also nicht auf ein Unterrichtsfach beschränkt, sondern bildete das pädagogische Prinzip der sozialistischen Erziehung.

In dieser Situation entstand in der DDR die regierungsunabhängige, eigenständige Friedensbewegung. Als eine der ersten Gruppen in Berlin gründete sich 1981 in Pankow ein Friedenskreis. Initiiert wurde dieser Kreis von einer Gruppe von Freund/innen um das Ehepaar Ruth und Hans Misselwitz. Es etablierten sich zwei Bibelkreise sowie Arbeitskreise, die sich unter anderem mit Rüstung und Ökologie, gewaltfreier Kindererziehung und der Entwicklung alternativer Lebensformen befassten.

In den Bibelkreisen wurden die biblischen Texte mit den eigenen Lebensumständen in Verbindung gebracht. Gerade dabei zeigte sich, dass Theologie immer auf einen Kontext bezogen ist und sich in einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld entwickelt und artikuliert. Die Bibelkreise wurden als das integrierende Zentrum des Friedenskreises verstanden. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) notierte irritiert über den Frauenbibelkreis, dass im Laufe der Diskussionen „auch Bezüge zur Gegenwart geknüpft und besprochen“

wurden. (BStU, ZA 2603, Blatt 42)

Der Pankower Friedenskreis verstand sich von Anfang an als ein Kreis der christlichen Gemeinde. Davon zeugt bereits der erste Text des Kreises von 1981, der als eine Art Grundlegung der Arbeit bezeichnet werden kann. In den Überlegungen zur Arbeit des Friedenskreises in der Gemeinde heißt es:

„[...] Für einen Christen bedeutet Frieden nicht bloß die Abwesenheit von Krieg. Das Wort ‚Schalom‘ [...] umfasst die Gesamtheit des menschlichen Lebens in einer Gemeinschaft. [...] Christus hat uns den Weg dieses Friedens gewiesen, indem er ihn selbst gegangen ist. Die Sehnsucht nach diesem Frieden schöpft ihre Kraft aus unserem Glauben, in seine Nachfolge berufen zu sein [...] Der im Evangelium begründete Friedensauftrag verlangt von uns als Christen und Bürger eine nüchterne Prüfung dessen, was in der gegenwärtigen Weltsituation Spannungen abbaut, Vertrauen fördert und dem Frieden dient.“ (Friedenskreis, Überlegungen, Archiv Misselwitz, S. 1)

Allerdings war diese Grundlegung nicht exklusiv gemeint und so war dieser Kreis immer auch offen für Menschen, die sich nicht als Christen verstanden.

Regelmäßig bereitete der Friedenskreis Gottesdienste in der Pankower Kirche vor. Damit ging er sozusagen auf den Markt zu den Menschen, wo die Kirche steht. Und während des jährlich stattfindenden „Festes an der Panke“ wurde die Kirche für Gespräche für zufällig hereinschauende Besucher/innen geöffnet. Neben den Gottesdiensten

wurden sogenannte Tischgemeinschaften gefeiert. Ein Teilnehmer erinnert sich: „Wir haben auf sehr archaische Weise das Abendmahl gefeiert, vielleicht so wie man es sich vorstellt, mit langem Tisch in der Kirche und Rotwein und wir haben das Brot gebrochen und haben uns unterhalten und liturgische Nächte gefeiert und ich habe plötzlich gemerkt, dass Kirche wieder leben kann. Wir haben Lieder miteinander gesungen, es gibt ja heute kaum noch eine politische Bewegung, die Lieder singt, oder die offenen Fürbitten in den Gottesdiensten, wo Menschen sich geöffnet haben und von ihren Sorgen, Ängsten und auch Hoffnungen berichteten“ (Interview Friedenskreismitglied A., 2001)

Alte christliche Traditionen, wie die des Fastens belebte der Friedenskreis für sich neu. So fastete 1983 während der Friedensdekade eine kleine Gruppe für den Frieden. Sie schrieben:

„Mit Entsetzen haben wir vernommen, daß Maßnahmen eingeleitet werden, auf dem Boden der DDR Atomraketen zu stationieren. [...] Die Sicherheit in Europa wird wesentlich geringer und damit die Wahrscheinlichkeit eines unseren Kontinent vernichtenden Krieges größer.[...]Wir wollen miteinander und mit Dir fasten, als Zeichen unseres Protestes gegen Atomraketen in West und Ost, aber auch als Zeichen für unsere Schuld, daß wir nicht mehr getan haben, eine Stationierung von Atomraketen in Europa zu verhindern. Wir wollen miteinander und mit Dir beten und Gott bitten, das Unheil von uns abzuwenden und uns Kraft und Mut geben, uns weiter für den Frieden einzusetzen.[...]“

Wir wollen gemeinsam unseren Tagesablauf gestalten, miteinander diskutieren, argumentieren, spielen, singen, meditieren, schweigen und beten.“ (Tage des gemeinsamen Lebens, 1983, Archiv Misselwitz)

Einer der Initiator/innen legte seit dieser Aktion zwei Jahre lang jeden Mittwoch einen Fastentag ein. Das war für die Mitarbeiter in dem DDR-Institut, in dem er damals arbeitete, eine völlig unbekannt Dimension gelebten Glaubens. Der Initiator ist sich sicher, dass er mit diesem Fasten mehr Menschen erreicht hat, als wenn er seinen Kollegen berichtet hätte, was im Friedenskreis gerade für eine Aktion geplant oder durchgeführt worden ist.

Das MfS beobachtete den Friedenskreis massiv und führte ihn als sogenannten Operativen Vorgang „Virus“. Selbst die Fürbitten im Gottesdienst erschienen dem MfS bedrohlich, so dass die Stasi akribisch zwischen „negativen“ Fürbitten, solchen die „einen progressiven Charakter oder rein religiös, caritativ bzw. ohne operative Relevanz waren“ (BStU, OV „Virus“ Bd. 3, Blatt 170) unterschied.

Als Kreis der Kirchengemeinde war der Gemeindegemeinderat (GKR) diejenige Instanz, welche die Arbeit des Friedenskreises letztlich zu verantworten hatte. Dieses Miteinander war nicht immer spannungsfrei. Manchen GKR-Mitgliedern erschien das Verhalten des Friedenskreises manchmal zu provokativ, wusste man doch nie wie der Staat reagieren würde. Dennoch entzog der GKR dem Friedenskreis letztlich nie das

Vertrauen, was auch daran gelegen hat, dass Pastorin Misselwitz immer versuchte, den GKR von allen geplanten Aktionen des Kreises rechtzeitig und ausführlich zu informieren.

Der Pankower Friedenskreis sah die Kirche als einen Ort an, an dem Lebensformen für eine überlebensfähige Welt ausprobiert und eingeübt werden können. Dazu gehören Toleranz und Konfliktbewältigung, Freiheit und Verantwortung. Diese Aufgabe, Kirche als einen Ort des Engagements für die Welt zu gestalten, unterscheidet sich aber in einem wesentlichen Moment von politischen Bewegungen und Gruppierungen gleichen Zieles. Zur Sozialität christlichen Glaubens gehört nicht nur Kommunikation, sondern auch Kontemplation, nicht nur im Handeln und in der Aktion, sondern auch Reflexion, Besinnung und Gebet, eine Haltung, die menschlicher Eigenmächtigkeit und Eigennutzes keinen Raum gibt.

Über die Autorin

Dr. Marie Anne Subklew, Theologin, Politologin, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur.

Dissertation: Der Pankower Friedenskreis. Geschichte einer Ost-Berliner Gruppe innerhalb der Evangelischen Kirchen in der DDR 1981-1989

Einseitigkeiten vermeiden: Kirchliches Handeln im Vorfeld der Friedlichen Revolution

Von David Käbisch

Die Rolle der evangelischen Landeskirchen im Vorfeld und Verlauf der Friedlichen Revolution wird heute in den Geschichts- und Religionswissenschaften (einschließlich der ev. Theologie) entweder unter- oder überschätzt. So finden sich zahlreiche Beispiele, die die Kirchen bei der Darstellung der Ereignisse 1989 ganz weglassen (so beispielsweise Beate Ihme-Tuchel), die Leipziger Montagsdemonstrationen ohne die vorausgehenden Friedensgebete beschreiben (so z. B. Hermann Weber) oder die Kirchnähe vieler oppositioneller Gruppen ausblenden (so u. a. Manfred Görtemaker). Der Zusammensturz der zweiten deutschen Diktatur wird hier als ein Zusammenspiel ökonomischer, rechtlicher und sozialer Faktoren interpretiert, darunter die bevorstehende Zahlungsunfähigkeit, der dauerhafte Entzug von Grundrechten und die Magnetwirkung des vermeintlich goldenen Westens. Die Ereignisse erscheinen so als Teil eines Transformationsprozesses, der ausgehend von der Solidarnosc-Bewegung und den politischen Reformbemühungen Michail Gorbatschows auch die DDR erreichte. Einige Kirchenhistoriker und Theologen sprechen demgegenüber programmatisch von der ‚protestantischen Revolution‘, die ‚aus der Kirche kam‘ und ‚vom Gebet zur Demo‘ führte (so bspw. Ehrhart Neubert, Christian Führer und Arnd Brummer). Bei ihnen

sind die genannten ökonomischen, rechtlichen, sozialen und politischen Faktoren der Friedlichen Revolution eher Randthemen. Im Ganzen droht damit die Frage nach der Kirche in der DDR „zu einem Reservat der Kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung“ ohne Anschluss an die allgemeinhistorische Forschung zu werden (so zutreffend der Leipziger Kirchenhistoriker Klaus Fitschen).

Einseitigkeiten vermeiden

Der Geschichts- und Religionsunterricht sollte die beschriebenen Einseitigkeiten vermeiden. Ausgangspunkt kann dabei der Ansatz einer Didaktik des Perspektivenwechsels sein, der sich auf drei Lernziele bezieht: zum Ersten sollten Schülerinnen und Schüler lernen, das Denken, Fühlen und Handeln der damaligen Akteure im Spannungsfeld von Staat und Kirche zu verstehen. Zum zweiten sollten sie lernen, zwischen einer Teilnehmer/innen- und Beobachter/innenperspektive zu unterscheiden und diese Differenz auf die Arbeit mit Zeitzeug/innen und Quellen zu beziehen. Und zum Dritten besteht ein Ziel schulischer Bildungsarbeit darin, dass Schülerinnen und Schüler zu einer mehrperspektivischen Welterschließung befähigt werden, wozu neben ökonomischen, rechtlichen, sozialen und politischen Perspektiven auch theologische gehören können.

Die Dringlichkeit des Themas ergibt sich auch aus den Einseitigkeiten des DDR-Bildes bei vielen ost- und westdeutschen Schülerinnen und Schülern: Denn die überwiegende Mehrzahl weiß heute wenig über die DDR und hat ‚kaum etwas‘ oder ‚über-

haupt nichts‘ von ihr in der Schule gehört. Insbesondere ostdeutsche Jugendliche „loben mit breiter Mehrheit die sozialen Seiten des SED-Staates und gleichzeitig neigt eine beträchtliche Minderheit unter ihnen zur Ausblendung diktatorischer und repressiver Aspekte“ (so Monika Deutz-Schroeder und Klaus Schroeder).

Eine Möglichkeit, sich der Vielschichtigkeit kirchlichen Handelns in der DDR zu nähern, besteht darin, sich mit den Aktivitäten der vielerorts bestehenden kirchennahen Gruppen zu beschäftigen. In Abgrenzung zu einer an großen Vorbildern orientierten Geschichtsdidaktik können Schülerinnen und Schüler an einzelnen Akteuren der Friedlichen Revolution die politische Bedeutung von Religion in (heute unscheinbaren) politischen Konfliktsituationen kennenlernen. Im Mittelpunkt steht damit nicht die verfasste Kirche bzw. die Kirchenleitungen in ihrem Verhältnis zum DDR-Staat, sondern Personen, die keineswegs nur in Leipzig oder Berlin unter dem schützenden Dach der Kirchen agieren konnten. Die folgenden Beispiele beziehen sich in diesem Sinne auf Quellen aus der Region Zwickau, die auf dem Portal www.akteure-friedliche-revolution.de dokumentiert und für Unterrichtszwecke leicht zugänglich sind.

Die Bedeutung von Religion in einem diktatorischen und repressiven Staat entdecken

Als ein erstes Beispiel für diese Lerndimension sei der Friedenskreis um den Zwickauer Domkürster Jörg Banitz erwähnt. Dieser

verteilte kurz vor dem Weihnachtsfest 1983 Kerzen mit Worten aus dem Lukasevangelium („Friede sei mit euch“) auf dem Weihnachtsmarkt. Ein Polizist löste die „pazifistische Aktion“ auf, und der an der Aktion beteiligte IM „Horst Kolbe“ erhielt für die Aufklärung der „pazifistischen Demonstrationshandlung“ 500 Mark vom MfS. Der Staatssicherheit gelang es später sogar, den IM als Leiter des Friedenskreises zu etablieren, was langfristig zu dem Ergebnis führte, dass dieser sich auflöste und das Problem für den Staat scheinbar gelöst war (zu weiteren Aktionen des kirchennahen Friedenskreises vgl. M 5 auf dem angegebenen Portal).

Den Unterschied zwischen politischer Struktur und Kultur erkennen

An Akteuren der Friedlichen Revolution können Jugendliche auch die Diskrepanz zwischen dem idealen und dem real existierenden Sozialismus, d. h. den Unterschied zwischen der politischen Struktur und der tatsächlichen politischen Kultur erkennen. Als Beispiel für den Geschichts- und Religionsunterricht sei eine von dem Zwickauer Kirchenamtsrat Andreas Richter verfasste Erklärung zur Kommunalwahl im Mai 1989 genannt, die auf die damals bestehende Diskrepanz zwischen Wahlrecht und Wahlrealität aufmerksam machte (M 12).

Die ethische Unterscheidung von Handeln und Verhalten beschreiben

Eine ethische Handlungssituation zeichnet sich durch frei wählbare Handlungsoptionen aus. Demgegenüber entziehen sich

solche Situationen der ethischen Bewertbarkeit, die keine Handlungsalternativen bieten oder eine bestimmte Handlungsoption sanktionieren, was in der DDR beispielsweise beim Nichteintritt in die FDJ der Fall war. Heute herrscht vielfach die Meinung vor, dass sich die Menschen unter den damaligen Bedingungen einer Diktatur nur der politischen Erwartung gemäß verhalten konnten. Ein anderes Beispiel bietet die Rumänienhilfe von Susanne Trauer: Nachdem sie auf einer Urlaubsreise 1988 die katastrophalen Zustände auf einer Säuglingsstation kennengelernt hatte, entschloss sie sich aus freien Stücken zu einer privat organisierten Hilfsaktion, die vom Staat konspirativ verfolgt wurde (M 8).

Das Denken, Fühlen und Handeln in Dilemmasituationen verstehen

Die Konflikte zwischen Staat und Kirche in der DDR fanden auf unterschiedlichen Ebenen statt. Die intrapersonale Konfliktebene bezieht sich dabei auf Spannungen zwischen dem Denken, Fühlen und Handeln einer Person z. B. in einer Dilemmasituation, wie sie die soeben erwähnte Susanne Trauer erlebte: Verletzt wurde entweder die politische Norm, sozialistische Bruderstaaten nicht zu kritisieren, oder die religiös begründbare Norm, anderen Menschen in Notsituationen beizustehen. Durch geeignete Aufgabenformate (z. B. kreative Schreibaufgaben) kann der Geschichts- und Religionsunterricht die Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, solche Dilemmata zu verstehen.

Zwischenmenschliche Konflikte bearbeiten

Eine weitere Konfliktebene ist die interpersonale Ebene, z. B. zwischen Eltern, die sich über die Teilnahme ihres Kindes an der staatlich organisierten Jugendweihe uneinig waren. Im öffentlichen Leben der DDR gab es keine Konfliktkultur, in der solche Meinungsverschiedenheiten zwischen Staat und Kirche bzw. Politik und Religion offen thematisiert und ausgetragen werden konnten. Stattdessen verlagerte sich der Staat stets auf konspirative Maßnahmen, um – wie das Beispiel des Friedensaktivisten Martin Böttger zeigt – Meinungsverschiedenheiten in ihrem Sinn zu entscheiden: Er reihte sich mit einem eigenen Friedensplakat in die offizielle Maiparade ein und wurde dafür konspirativ verfolgt (vgl. dazu den Sachstandsbericht zum OV „Spaten“ unter M 16).

Innergemeindliche und innerkirchliche Spannungen diskutieren

Die Konfliktlinien auf innergesellschaftlicher Ebene verliefen keineswegs nur zwischen Vertretern von Staat und Kirche, sondern auch zwischen Mitgliedern einer Gemeinde bzw. Kirche, was vielfach zu innergemeindlichen bzw. innerkirchlichen Spannungen führte. Als ein Beispiel sei dazu die gescheiterte Einladung von Stephan Krawczyk und seiner Frau Freya Klier in einen Jugendtreff der Zwickauer Luthergemeinde am 7. November 1987 erwähnt. Die Einladung, die der Sozialdiakon Frank Kirschneck gegenüber dem mit einem

Berufsverbot belegten Liedermacher ausgesprochen hatte, wurde durch den dienst-vorgesetzten Pfarrer und Superintendenten kurzfristig abgesagt (dazu M 2). In einem (fiktiven) Streitgespräch können Schülerinnen und Schüler heute lernen, das Denken, Fühlen und Handeln der damals beteiligten Akteure zu verstehen.

Die Friedliche Revolution im internationalen Kontext verorten

Die internationale Ebene beschreibt schließlich Aktivitäten der kirchennahen Gruppen im Kontext der Ost-West-Konfrontation. Dieser kann als Machtkonflikt zwischen zwei weltanschaulichen Systemen interpretiert werden. Das bereits erwähnte Beispiel der privaten Rumänienhilfe verweist ebenfalls auf diese Konfliktebene, in diesem Fall aber auf das Verhältnis zu den sozialistischen Bruderstaaten. Aufschlussreich ist dazu der Brief von Denis Dressler und Ulrike Dressel-Backofen an den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, der im Kontext der bereits beschriebenen Rumänienhilfe von Susanne Trauer stand und unmittelbar an das Ministerium für Staatssicherheit weitergeleitet wurde (zu weiteren Aktionen dieser Familie vgl. M 15).

Symbole als Medien politischer und religiöser Kommunikation gestalten

Symbolhandlungen (wie das eingangs beschriebene Verteilen einer Kerze in der Öffentlichkeit) und andere Symbole (wie das bekannte „Schwerter zu Pflugscharen“ nach Mi 4,3) sind Medien politischer und religiöser Kommunikation zugleich. Die kirchen-

nahe Friedens-, Frauen-, Menschenrechts- und Umweltbewegung in der DDR zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie Symbole fand, die beide Deutungshorizonte eröffneten. Neben dem Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ ist hier u. a. an das Symbol des Königswalder Friedensseminars, das einen „Stahlhelm als Blumentopf“ zeigt, und an das Symbol des Konziliaren Prozesses zu denken, auf dem eine Taube, eine Kette und stilisierte Arche Noah für Fragen des Friedens, der Freiheit und des Umweltschutzes stehen (dazu M 11). Eine Unterrichtseinheit zu diesem Thema sollte dabei nicht bei der Betrachtung historischer Symbole verharren, sondern die Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, eigene Symbole für unsere Zeit zu gestalten.

Zusammenfassung

Was können nun Schülerinnen und Schüler aus der Kirchengeschichte lernen? Fest steht, dass das Verhältnis von Glaube und Politik in der DDR nicht eindimensional beschrieben werden kann. Schülerinnen und Schüler im Geschichts- und Religionsunterricht sollten daher am Beispiel konkreter Einzelpersonen zu einer mehrdimensionalen Betrachtungsweise befähigt werden. Jugendliche können bei der Beschäftigung mit den genannten (und anderen) Akteuren der Friedlichen Revolution insbesondere...

- die Bedeutung von Religion in politischen Konflikten erkennen,
- die mehrdimensionalen Verflechtungen von Politik und Religion nachvollziehen,
- den Unterschied zwischen politischer

Struktur und politischer Kultur beschreiben,

- die ethische Unterscheidung von Handeln und Verhalten verstehen,

- die (intrapersonalen, interpersonellen, innergesellschaftlichen und internationalen) Konfliktebenen zwischen Politik und Religion unterscheiden und Symbole als Medien politischer und religiöser Kommunikation begreifen.

Entsprechende Kopiervorlagen und weitere Materialien für den Geschichts- und Religionsunterricht finden sich in den folgenden Publikationen:

David Käbisch, Schulische und außerschulische Lernorte zum Thema „Kirche in der DDR“. Ein Unterrichtsversuch in systemischer Perspektive, in: Theoweb. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010), Heft 2, 109-139, als PDF unter folgendem [Link](#).

Siehe hierzu auch den [Beitrag](#) von Patrick Henze in dieser Ausgabe.

David Käbisch/Edmund Käbisch, Akteure der Friedlichen Revolution. Didaktische Impulse und Materialien für den Geschichts-, Ethik- und Religionsunterricht aus der Region Zwickau. Mit einem Geleitwort von Joachim Gauck, Moers 2010, Kopiervorlagen zum Portal www.akteure-friedliche-revolution.de

David Käbisch/Friederike Lepetit, Weihnachten und die Friedensbewegung in der DDR. Schülerinnen und Schüler entdecken die gesellschaftskritische Dimension christlicher Feste und Symbole, in: Religion 5-10, Heft 3/2013.

David Käbisch/Johannes Träger, Schwerter zu Pflugscharen. Impulse für friedensethisches Lernen im Religionsunterricht, Leipzig 2011.

Über den Autor

David Käbisch, Dr. theol, Akademischer Rat für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Philipps-Universität in Marburg, zahlreiche Veröffentlichungen zur Kirche in der DDR und zur religiösen Bildung in einem mehrheitlich konfessionslosen Kontext.

Kirchen in der DDR – Zwischen Glaube und Politik

von Arne Thomsen

Joachim Gauck, Angela Merkel, Wolfgang Thierse, Katrin Göring-Eckardt...

Die Liste ehemaliger Bürgerinnen und Bürger der DDR mit engen Beziehungen zur Kirche ließe sich noch fortsetzen. Das Thema hat also noch heute Bedeutung, allein wenn man die Biographien namhafter Politikerinnen und Politiker betrachtet.

Die größte Religionsgemeinschaft in der DDR waren die evangelischen Landeskirchen, die bis 1969 gesamtdeutsch in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und anschließend im Bund der Evangelischen Kirchen (BEK) organisiert waren. Nach einer ersten Zeit des „Überwinterns“ im neuen Staat in der Hoffnung auf ein baldiges Ende der DDR verfolgten die Kirchen seit den späten 1950er Jahren einen Prozess der Annäherung, der seit 1978 mit dem Ausdruck „Kirche im Sozialismus“ beschrieben wurde und seinen Höhepunkt in gemeinsamen Veranstaltungen zum Luther-Geburts-tag 1983 hatte.

Die katholische Kirche, mit weit weniger Gläubigen als die Protestanten, ging diesen Schritt nicht. Für sie prägte der heutige Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner den Begriff vom Leben im „fremden Haus“. Der Vatikan erkannte den sozialistischen Staat nicht an und blieb bis zum Ende der atheistischen DDR passiv und auf Distanz zum kommunistischen Staat.

Auseinandersetzungen zwischen Staatsführung und den Kirchen entzündeten sich besonders an der Einführung der Jugendweihe 1954 und an der Abschaffung des Religionsunterrichts an den Schulen. Die Reaktion der Kirchen auf die Jugendweihe war die Verweigerung von Konfirmation und Kommunion. In den späten 1980er Jahren sollten bis zu 97 % der 14jährigen am neuen Ritus teilnehmen.

Die sozialistische Regierung, in der die Erziehung zum Atheismus ein wesentlicher Bestandteil der Ideologie war, sah die Kirchen als weltanschaulichen Gegner an und versuchte deren Einfluss zurückzudrängen und zu minimieren. Dies gelang, wenn die Zahlen der Kirchenmitgliedschaft betrachtet werden: Während zur Staatsgründung 1949 noch 92 % und 1979 immerhin noch 57 % der Bevölkerung Kirchenmitglieder waren, hatte sich ihre Anzahl bis zum Ende der DDR auf weniger als 40 % verringert. Den größten Nachteil hatten aktive Christen in der Bildung hinzunehmen. Studium und auch Abitur blieben ihnen zumeist verwehrt.

Größter Erfolg der Kirchen im säkularisierten Staat war die Einführung des Ersatzdienstes („Bausoldat“) für Wehrdienstverweigerer 1964 als erstes Resultat der aufkommenden Friedensbewegung. Die daraus später resultierende oppositionelle Reform- und Bürgerrechtsbewegung, die in einzelnen Kirchenräumen einen Raum für Diskussionen und Konzerte fand, hatte schließlich Ende der 1980er Jahre den entscheidenden Anteil an der friedlichen Revo-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

lution und zum Ende der DDR.

Anhand unterschiedlicher Quellen, die über das Internet einsehbar sind, sollen Fragen zum Thema beantwortet werden. Eine Datei mit didaktischen Materialien und Arbeitsvorschlägen finden sie unter "Download".

Über den Autor

Dr. Arne Thomsen ist freier Historiker und war zuletzt als Mitarbeiter im Projektverbund „Geschichte caritativer Einrichtungen“ am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Ruhr-Universität Bochum tätig.

E-Mail: arne.thomsen@gmx.de

Kirche in der DDR verstehen

Zusammenstellung von digitalem Unterrichtsmaterial auf Lehrer-Online.de

Die Plattform Lehrer-online.de bietet kostenlose digitale Unterrichtsmaterialien an. Ihr umfangreicher Bestand bietet für jedes Schulfach zahlreiche Möglichkeiten der pädagogischen Ausgestaltung von natur- bis zu geisteswissenschaftlichen Themen, die mit den Lehrplänen an Schulen verknüpft werden können.

Kirche und Religion in der DDR

Das Thema „Kirche und Religion in der DDR“ findet sich in einer didaktischen Ausarbeitung von Dana Schieck zu Weihnachten in der DDR wieder. Dabei wird auf andere Webseiten verwiesen, die sich um eine historische Aufarbeitung des realsozialistischen Staates bemühen. Interessant ist, dass hier auch die politisch-theoretische Auseinandersetzung mit dem Christentum durch die DDR sowie Karl Marx und Friedrich Engels mehrfach hervorgehoben wird. Damit wird die damalige Situation der Kirchen in einen staatsideologischen Zusammenhang gestellt und ein grundlegenderes Verständnis dafür ermöglicht, weshalb gegenüber Religion eine derart ablehnende Haltung entwickelt wurde.

Auf der Grundlage des politischen Zusammenhangs von DDR und ihrer ablehnenden Haltung gegenüber Religion wird auf drei zentrale Aspekte eingegangen, die das Verhältnis von Staat und Kirche verdeu-

Empfehlung Unterrichtsmaterial

tlichen. Zunächst steht ein allgemeiner Überblick als kurze Einleitung zur Verfügung, inwiefern sich die von Staats wegen angestrebte Säkularisierung auf das Leben religiöser Menschen und ihrer Kirchen auswirkte. Dann wird ein Gegenstandsreich gesondert hervorgehoben, nämlich die Jugendweihe, die ab 1954 schrittweise die Kommunion und Konfirmation ersetzen sollte. Auf den beiden zum Thema verlinkten Webseiten werden sowohl ein Einblick in den Ablauf von Jugendweihen gegeben, als auch historische Aspekte des Begriffs hervorgehoben, der bis in das 19. Jahrhundert zurückgeht. Darauf aufbauend erläutert eine weitere verlinkte Seite das ambivalente Verhältnis von DDR und Kirche. So wurde der letzteren versucht, möglichst viele Handlungsmöglichkeiten zu nehmen, innerhalb der Kirchen gründeten sich teils Oppositionsgruppen, aber es gab auch Zusammenarbeit sowie Gemeinden, die sich den staatlichen Anforderungen bereitwillig unterordneten.

Schließlich wird auf Weihnachten in der DDR eingegangen und damit eine Beispielfrage für den Unterricht hervorgehoben: „Wie stellte sich die politische Führung der DDR zur Weihnachtstradition, die eindeutig kirchlich geprägt war?“ Diese Frage kann im Unterricht insbesondere als eine funktionieren, die eine oder mehrere Schulstunden begleitet, in welchen die einzelnen Materialien und Grundlagentexte erarbeitet werden. Übersetzungen von „Weihnachten“ in „Jahresendfeiern“ schlugen ebenso fehl, wie der Versuch, die christliche Tradition

Lernen aus der ■ Geschichte ■

hinter dem Fest gänzlich unsichtbar zu machen. Es werden Statistiken angeführt, die aufzeigen, wie sich die Anzahl der Kirchenglieder in der Bevölkerung entwickelt hat. Entsprechend ging auch das Bewusstsein für die Tradition des Weihnachtsfestes zurück. Ein theologischer Verweis beschreibt es außerdem als Problem, dass auch heute kaum Wissen über den Ursprung von Weihnachten und der Art, wie es in Deutschland üblicherweise gefeiert wird, gibt.

Informationen

Die bereitgestellten Materialien bedürfen einer gründlichen Erarbeitung der Lehrer/innen, bevor sie im Unterricht verwendet werden können, da sie nicht als pädagogische Hilfen angelegt sind. Auch fehlen, da das Angebot aus dem Jahr 2003 stammt, Bezüge auf Kompetenzmodelle. Vor diesem Hintergrund lassen sich mit Lehrer-Online.de aber spannende Sitzungen erstellen. Durch den digitalen Charakter der Seiten gibt es zahlreiche weitere anregende Querverweise.

Nach Angaben der Autorin eignet sich das Material für die Sekundarstufe I ab Klasse 9.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Deine Geschichte – Kirche in der DDR

Das Portal deinegeschichte.de bietet unter der Rubrik „Kirche“ verschiedene Module an, anhand derer Lehrer/innen einen Unterrichtsentwurf zum Thema „Kirche in der DDR“ individuell zusammenstellen können. Die einzelnen Arbeitsaufträge werden hierbei auf vielseitige Weise durch unterschiedliche Medien ergänzt. So sind die Schüler/innen beispielsweise durch einen Filmclip, der die Sprengung der Versöhnungskirche im Todesstreifen an der Bernauer Straße im Jahr 1985 zeigt, angeregt, sich in Kleingruppen über den Zweck und die Hintergründe von Kirchensprengungen im allgemeinen und der Versöhnungskirche im Besonderen auseinanderzusetzen. Anhand eines Interviews mit Pfarrer Rainer Eppelmann sollen die Jugendlichen versuchen herauszufinden, wodurch und aus welchen Gründen die Kirche in der DDR zum Ort der Opposition und des Widerstands werden konnte. Des Weiteren finden sich verschiedene Audio- Film- und Textdateien – Interviews mit Zeitzeug/innen, Liedtexte, ein Brief des Zentralkomitees der SED – in den verschiedenen Modulen, die einen anschaulichen und greifbaren Einblick in die Thematik bieten. Dadurch wird es den Schüler/innen einfach gemacht, sich in das Thema einzufinden und mit einem impulsgebenden Aufhänger in die Bearbeitung der ihnen gestellten Aufgaben einzusteigen. Durch die sehr interaktiven und abwechslungsreichen Arbeitsformen, die in den verschiedenen Modulen aufeinander

Lernen aus der ■ Geschichte ■

folgen, haben Lehrer/innen die Möglichkeit, eine spannende und kurzweilige Unterrichtseinheit zu kreieren. So kann sowohl die Arbeit in Kleingruppen, als auch Diskussionen im gesamten Klassenverband und verschiedene Einzelarbeiten – wie beispielsweise das Verfassen eines persönlichen Briefes – Teil des Unterrichts sein. Durch die Fülle an Angeboten und Vorschlägen können die Lehrer/innen auch auf individuelle Möglichkeiten und Vorlieben ihrer Klasse eingehen, und jene Module auswählen, die sich am besten für den jeweiligen Wissensstand und die spezifischen Interessen eignen.

Wissensvermittlung und theoretische Auseinandersetzung

Neben dem Aneignen von Faktenwissen und überblicksgebenden Informationen zum Gegenstand „Kirche in der DDR“ bieten verschiedene Module auch die Möglichkeit, sich mit philosophischen und theoretischen Ansätzen die Thematik betreffend auseinanderzusetzen. So werden die Schüler/innen beispielsweise dazu aufgefordert, anhand des Marxschen Zitats „Die Religion ist das Opium des Volkes.“ die Position der Kirche in einem sozialistischen Staat zu erörtern. Im Modul acht wird schließlich versucht, durch eine Gruppendiskussion über die Entwicklungen der Kirchen und ihrer Bedeutung für die Bürger/innen in der ehemaligen DDR einen aktuellen Bezug herzustellen, und die Schüler/innen dazu anzuregen, sich mit ihrer eigenen Beziehung zu Glaube und Kirche auseinanderzusetzen.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Zusammenfassung

Das Unterrichtskonzept bietet viel Freiraum, um einen individuellen, auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schüler/innen zugeschnittenen Unterricht zu entwerfen. Das Thema „Kirche in der DDR“ wird durch die verschiedenen Materialien und Arbeitsaufträge kreativ und klug aufgegriffen und für Jugendliche greifbar gemacht. Durch die verschiedenen vorgeschlagenen Arbeitsformen besteht sowohl die Möglichkeit der persönlichen Reflektion als auch der gemeinsamen Diskussion. Einige der Module eignen sich eher für die Bearbeitung mit Klassen der Sekundarstufe II, verschiedene Aufgaben können jedoch auch bereits durch jüngere Schüler/innen bearbeitet werden.

Stimmen der Opposition – Kirchen in der DDR zwischen Anpassung und Widerstand

Das Projekt „Stimmen der Opposition“ der Deutschen Gesellschaft e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Geschichtsunterricht in der Schule durch die Beschäftigung mit oppositionellen Bewegungen innerhalb der DDR zu erweitern. Dazu gibt es auf der Homepage zahlreiche Hinweise zur Arbeit mit Zeitzeug/innen, bereits erarbeitete Schüler/innenprojekte als Beispiele, Videoclips und umfangreich ausgearbeitetes Unterrichtsmaterial.

Kirchen in der DDR

Auf der Homepage des Projekts finden sich verschiedene Themenseiten, die sich je ei-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

nem Aspekt der Opposition in der DDR widmen, beispielsweise auch der Jugendopposition. Das besondere hieran ist, dass nicht ausschließlich auf andere Geschichtsbücher oder vergleichbare Quellen verwiesen wird. Vielmehr sind es Erfahrungsberichte und zeitgenössische wie nachgestellte Eindrücke, die die Stimmen der Opposition darstellen.

Eine Themenseite bietet Einblick in das Verhältnis der Kirche zum Staat und der Partei. Anhand zweier Filmbeispiele werden Fragestellungen erarbeitet, die als [PDF](#) direkt heruntergeladen und genutzt werden können. Besonders hilfreich ist dabei die Ergänzung für Lehrer/innen. Hier wird nicht bloß der Inhalt der Filme aufgegriffen, sondern mögliche Antworten auf die Unterrichtsfragen in einen historischen Kontext gebettet. Querverweise bieten sich darüber hinaus für weitere Recherche und eine intensivere Beschäftigung an. Auf der [Themenseite](#) selbst findet sich außerdem ein Link, über den der Kontakt zu Zeitzeug/innen hergestellt werden kann.

Die Unterrichtsfragen sind für die Sekundarstufe II geeignet, da die Fragen recht komplexe Antworten erfordern. Allerdings können einige Aufgaben auch abgeändert und dadurch auch für jüngere Schüler/innen zugänglich gemacht werden. Das Gespräch mit Zeitzeug/innen erfordert darüber hinaus eine vorherige Beschäftigung mit dem Thema sowie eine Sensibilisierung für den Umgang mit solchen Gesprächen.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Informationen

Das Unterrichtsmaterial zu Kirchen in der DDR findet sich als [PDF](#) auf der Homepage des Projekts. In den PDF-Dateien finden sich die Direktlinks zu den beiden Filmen.

Gespräche, Predigten, Stasi-Akten – Unterrichtsmodule beim Zeitzeugenbüro

In ihrem gemeinsam betreuten digitalen „Zeitzeugenbüro“ bieten die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die Bundesstiftung Aufarbeitung und die Stiftung Berliner Mauer auf der dazugehörigen [Homepage](#) themenbezogene Fortbildungen für Lehrer/innen, Lesetipps mit direkten Bestellmöglichkeiten und vor allen Dingen Material von Zeitzeug/innen an. Es wird ein großes Spektrum an Quellen präsentiert, die als Erfahrungswerte aus der DDR begriffen werden können und für Lehrer/innen aufbereitet zur Verfügung stehen. Damit soll sich der Geschichte des Staates mit Hilfe von Oral History angenähert und den Schüler/innen dieses Vorgehen vermittelt werden.

Persönliche Zeugnisse

Möchte man sich mit der Bedeutung der Kirchen in der DDR beschäftigen, so kommt man nicht umhin, die Geistlichen der Zeit mit einzubeziehen. Diese waren vielfach mit staatlicher Repression konfrontiert, da religiöse Gemeinschaften in dem realsozialistischen, atheistisch konzipierten Staat keinen Platz haben sollten. Einige Pfarrer verharrten allerdings in ihrer widerständigen Position und ermöglichten es so, dass sich etwa Oppositionsgruppen in ihren Kirchen treffen und organisieren konnten.

Die beiden Zeitzeugen Dr. Hans-Jürgen Sievers und Dr. Bernd Albani waren beide Pfarrer in unterschiedlichen Gemeinden in der DDR. Bemerkenswert ist bei der Bereit-

stellung des Materials durch das Zeitzeugenbüro, dass es sich um Zeugnisse handelt, welche die Zeitzeugen selbst zur Verfügung stellen. Damit werden diese aktiv in den Prozess der Geschichtsschreibung einbezogen, das Augenmerk wird auf das gelegt, was ihnen retrospektiv wichtig erscheint. Entsprechend unterschiedlich fallen beide Materialien aus. Während Sievers einen Erinnerungsbericht bereitstellt, können von Albani Auszüge aus seiner Stasi-Akte und eine Predigt von 1988 eingesehen werden. Ein dritter Zeitzeuge, der zu Wort kommt, ist der Physiker Martin Böttger, der eine eigens verfasste Biographie sowie ausführliche Auszüge aus seiner Stasi-Akte zur Verfügung stellt. Böttger war seit 1972 in christlichen Zusammenhängen als Friedensaktivist tätig und blieb bis zum Ende der DDR politisch in oppositionellen, kirchlich organisierten Kreisen engagiert.

Oral History in der Schule

In den Erläuterungen des Zeitzeugenbüros zur Implementierung des zur Verfügung gestellten Materials in den Unterricht wird deutlich, dass eine offene Gestaltung zahlreicher individuell erarbeiteter Unterrichtsmodule möglich ist. Gleichzeitig werden aber Hilfestellungen und wichtige Hinweise zur Arbeit mit Oral History gegeben. So findet sich auf der Homepage etwa ein [Leitfaden](#) zum Umgang sowie der Durchführung von Gesprächen mit Zeitzeug/innen, der vom Grenzlandmuseum Eichsfeld erstellt wurde.

Für den Schwerpunkt zu DDR und Kirche

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

wird ein Arbeitsblatt angeboten, auf dem mögliche Zusammenstellungen von Modulen und Aufgabenstellungen für Schüler/innen aufgeführt werden. In diesen Erläuterungen finden sich darüber hinaus weiterführende Links, die sich teils zur eigenständigen Recherche durch die Schüler/innen anbieten. Dabei erscheint es allerdings als wichtig, einige der jeweiligen extern verlinkten Homepages kritisch zu betrachten und nicht ohne Weiteres Jugendlichen als Wahrheit über die Geschichte der DDR zu präsentieren. Die Webseiten sind teils privat betrieben. Für die Schüler/innen kann dadurch eine spannende Aufgabe entstehen, etwa die Einordnung der Quellen – wer hat sie aus welchen (persönlichen) Beweggründen wie verfasst?

Bezüglich der Erfahrungswerte der Zeitzeug/innen ist es ebenfalls notwendig, sich die Art der Quelle stets zu vergegenwärtigen. Erinnerungen sind als retrospektive Betrachtungen, wie das Zeitzeugenbüro richtig vermerkt, immer geprägt vom Heute und notwendig subjektiv. Gleichzeitig ist ein respektvoller Umgang mit den erhobenen Daten wichtig, die Erinnerungen von Zeitzeug/innen sind also nicht uneingeschränkt wahr, aber in jedem Falle als richtig im Sinne von sinnstiftenden Betrachtungen der eigenen Vergangenheit anzusehen.

Informationen

Das Unterrichtsmodul zu Kirche und DDR findet sich unter folgendem Link.

Das Zeitzeugenbüro bietet Finanzierungsmöglichkeiten an, mit deren Hilfe Gespräche

mit Zeitzeug/innen in der Schule ermöglicht werden können. Mehr Informationen dazu können über die E-Mail-Adresse info@ddr-zeitzeuge.de erfragt werden.

Kirchensprengungen in der DDR

Seit 1947 und bis ins Jahr 1987 wurden auf Anordnung der Staatsführung in SBZ und DDR etwa sechzig Kirchengebäude gesprengt oder abgerissen. Auf der Internetseite kirchensprengung.de findet sich eine Liste aller bekannten zerstörten Kirchenhäuser und umfangreiches Informationsmaterial zu den Hintergründen und Konsequenzen in der damaligen Gesellschaft und darüber hinaus.

Chronologie

Die Liste der gesprengten Gebäude, die auf der Seite zur Verfügung gestellt wird, zeigt, in welchem Umfang die SED die Zerstörung von Kirchenhäusern plante und durchführen ließ. Angefangen mit der Dreifaltigkeitskirche in Berlin im Jahr 1947, fielen in den darauffolgenden Jahren etliche Kirchen den sozialistisch-materialistischen Planungsvorstellungen der Parteiführung zum Opfer. Auf der Internetseite sind die einzelnen betroffenen Häuser nach Städten zusammengefasst. Es finden sich Unterkategorien für Ostberlin, Potsdam, Magdeburg, Rostock, Wismar, Chemnitz, Leipzig und Dresden. Hier werden schließlich die verschiedenen zerstörten Gotteshäuser einzeln vorgestellt. Es lassen sich jeweils einige Informationen

zur Geschichte des Gebäudes und zu den spezifischen Entwicklungen in der DDR bis hin zur Sprengung abrufen. Des Weiteren finden sich in der Regel zwei Fotos neben den Beschreibungen, die die Kirchen im Originalzustand und nach Ende des Zweiten Weltkrieges zeigen, den die meisten der betreffenden Kirchen nur beschädigt überstanden.

Ideologie, Bürgerliches Engagement und Aufarbeitung

Zusätzlich zu der dokumentarischen Auflistung der einzelnen Sprengungen, wird auf der Internetseite außerdem Informationsmaterial zur Verfügung gestellt, welches die Hintergründe und Umstände, die mit den Zerstörungen in Zusammenhang standen, darlegt. So wird beispielsweise im Kapitel „Ideologie“ auf die Bedeutung der Turmrede Walter Ulbrichts vom 7. Mai 1953 eingegangen, in welcher dieser konstatierte, dass in einer sozialistischen Stadt Türme lediglich an der Spitze eines Rat- oder Kulturhauses ihre Berechtigung hätten. Kirchtürme waren demnach in der sozialistischen Stadtplanung der DDR weder erwünscht noch vorgesehen. Diese Auffassung der Parteiführung wurde bereits seit 1950 durch die „16 Grundsätze des Städtebaus“ untermauert. Etliche Kirchenhäuser im gesamten Territorium mussten im Laufe der Jahrzehnte mit dieser Begründung dem Grenzstreifen, Schnellstraßen, Wohnblocks oder anderen städtebaulichen Maßnahmen weichen.

Stellte man sich gegen den Abriss eines Kirchengebäudes, musste man mit repres-

siven Maßnahmen, Festnahme, Verhören und Verurteilungen rechnen. Anhand einzelner Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements wird auf der Internetseite auf die Gefahr hingewiesen, in die sich Personen begaben, die sich öffentlich gegen die Sprengung einer Kirche stellten. Neben den Repressalien, denen engagierte Bürger/innen ausgesetzt waren, wird auf der Internetseite jedoch auch auf Beispiele wie das der Marienkirche in Neubrandenburg eingegangen, die aufgrund anhaltender Proteste vor der Zerstörung bewahrt werden konnte.

Außerdem wird der Blick auf die heutige Situation gelenkt, in der einige der zerstörten Kirchen unter großem Aufwand und mit der Unterstützung zahlreicher Bürgervereine wieder aufgebaut werden sollen – so beispielsweise die Garnisonskirche in Potsdam oder die Ulrichskirche in Magdeburg.

Information und Überblick

Die Internetseite bietet einen guten Überblick über Standorte, Gründe und Abläufe der zahlreichen Kirchensprengungen und –abrisse, die bis zur deutschen Vereinigung in SBZ und DDR stattgefunden haben. Sie eignet sich daher sehr gut, um sich mit Schulklassen über Sprengungen in der eigenen Stadt oder der Umgebung zu informieren, und nach Gründen und Konsequenzen zu forschen. Die sorgfältige Auflistung der einzelnen betroffenen Kirchen, bietet die Möglichkeit, ein genaues und übersichtliches Bild von der Gesamtheit der verschiedenen Kirchensprengungen zu zeichnen. Anhand verschiedener

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Web

Links und Literaturhinweise können sich die Schüler/innen außerdem über aktuelle Wiederaufbauprojekte und weiterführende Fachliteratur zu der Geschichte einzelner Gotteshäuser informieren.

„Als die Kirche dem Volk eine Stimme verlieh“

Von Patrick Henze

In ihrer Veröffentlichung „Als die Kirche dem Volk eine Stimme verlieh – Die evangelische Friedensarbeit und ihr Einfluss auf die politische Wende in der DDR“ gibt Sina-Christin Wilk einen Einblick in die Geschichte und Wirkung evangelischer Kirchen in der DDR. Ihre Fragestellung ist politischer Art und fragt rückblickend nach widerständigen Positionierungen aber auch Anpassung der Kirche gegenüber dem Staat. Ihr Schwerpunkt liegt entsprechend auf den Jahren 1980 bis 1989, da sie dort den wichtigen historischen Abschnitt der Friedensarbeit und des Widerstands innerhalb der Kirche ausmacht. Wilk fragt nach den Gründen für Konfrontationen zwischen Staat und Kirche und wie diese verhandelt wurden. Welcher Zusammenhang besteht also auch zwischen „Wende“ und der Kirche in der DDR?

In ihrem ersten Kapitel zur allgemeinen Situation der Kirche im Sozialismus wird zunächst das Selbstverständnis der evangelischen Kirchen und ihrer Pfarrer beleuchtet. Hierbei spielt für Silk insbesondere eine Rolle, wie diese sich innerhalb des realsozialistischen Staates verorteten und inwiefern sie sich damit in Prozesse der Liberalisierung des Staates einbringen wollten. Darauf aufbauend werden konkrete Schwierigkeiten angesprochen, die sich auf die Religionspädagogik beziehen. So war die sozialistische Erziehung in der DDR atheistisch konzipiert, Religionsunterricht

sollte nicht stattfinden und wurde entsprechend nicht gefördert. Hinzu kam, dass es real keine veranschlagte Kirchensteuer gab, worüber die Kirchen ihre Bildungsangebote hätten finanzieren können. Verfassungsmäßig festgesetzte Rechte der Kirche wurden damit – denn Kirchensteuer war zu Beginn noch vorgesehen – missachtet um ihre Arbeit möglichst zu hindern. Zusätzlich zu fehlenden finanziellen Mitteln und rechtlichen Beschneidungen wurde der Einfluss der Stasi immer größer, so dass das offene Engagement in den Kirchen häufig mit einem sozialen Statusverlust einherging.

In diesem gesellschaftlichen Zustand war die Kirche automatisch in die Opposition gedrängt. Persönlichkeiten, von denen zwei im folgenden Kapitel vorgestellt werden, die sich aktivistisch betätigten, waren daher häufig Geistliche. So auch Pfarrer Oskar Brüseqitz, der auf soziale Missstände innerhalb der DDR aufmerksam machte und dessen Freitod – Selbstverbrennung vor seiner Kirche – insbesondere in der BRD eine große Medienöffentlichkeit erzielte. Darüber hinaus wird Pfarrer Matthias Storck vorgestellt. Er engagierte sich bereits in seinem Studium politisch und war aus diesem Grunde Repressalien ausgesetzt. Später wurde er inhaftiert und dann von der BRD gemeinsam mit seiner Ehefrau freigekauft. Seine Geschichte wird durch ein Interview anschaulich gemacht.

Auf die politische Rolle der Kirche wird sich zwar vor allen Dingen mit einem Bezug zu den 1980er Jahren hergestellt, doch verlässt es Wilk nicht, in zwei Etappen einen

von 1949 bis 1961 und daran anschließend von 1962 bis 1978 zu versuchen. Zur Situation in den 1980er Jahren wird sie darauf aufbauend konkreter und stellt die Friedensbewegung in der Kirche in den Mittelpunkt. Zentraler Anstoß der Auseinandersetzung war die Forderung nach Abrüstung der DDR und der Möglichkeit eines Wehrersatzdienstes. Die Zuspitzung der oppositionellen Bewegungen sieht Wilk im Jahr 1987, als die Kontrollen und damit einhergehend die Beeinflussung von Staats wegen immens wurden.

In ihrem Fazit zum kirchlichen Widerstand macht Wilk ein ambivalentes Verhältnis aus. Die Frage, inwiefern die evangelische Kirche in der DDR nun widerständig oder angepasst agierte, ist nicht ohne Weiteres und eindeutig zu beantworten. In jedem Falle nähert sich die Autorin dieser vor dem Hintergrund, dass gegen Ende der 1980er Jahre die Kirche zunehmend als Bedrohung wahrgenommen wurde. Ausschlagend nach Wilk war in diesem Zusammenhang, dass das Engagement nicht vorrangig von offizieller Seite der Kirchen ausging. Vielmehr waren es die unterschiedlichen Gruppen, die sich unter dem Dach der Kirche organisierten, die einen bedeutenden Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse von Veränderung hatten.

Die vorgestellte Veröffentlichung eignet sich insbesondere für Lehrer/innen und Pädagog/innen im Allgemeinen, die sich dem Thema Kirche und DDR annähern möchten. Sie bietet einen guten Überblick, was zum einen eine Anschaulichkeit und Nachvol-

ziehbarkeit des Textes hervorruft. Zum anderen bleibt der Text an einigen Stellen unkonkret, eine Vertiefung müsste an einzelnen Punkten durch andere Texte hergestellt werden. In seinem Überblickscharakter bemerkenswert ist die Positionierung der Autorin, die einen deutlichen bildungspolitischen Anspruch formuliert und die Geschichte der Kirche in der DDR kritisch befragen möchte. Entsprechend fällt auch das Fazit zufriedenstellend uneindeutig aus: Wenngleich der Titel etwas anderes vermuten lässt, wird die Kirche nicht als Vorreiterin der Liberalisierung vorgestellt und gleichzeitig jedoch wird ihr progressiver Charakter sichtbar gemacht.

Literaturangabe

Wilk, Sina-Christin (2012): Als die Kirche dem Volk eine Stimme verlieh. Die evangelische Friedensarbeit und ihr Einfluss auf die politische Wende in der DDR. Diplomica Verlag Hamburg. ISBN 978-3-8428-8693-3

Bestellbar für 29,99 € auf der [Webseite](#) des Diplomica Verlags.

info@diplomica.de

Zwischen Haß und Hoffnung – Die Blues-Messen 1979-1986

Von Anne Lepper

Kirche und Blues scheinen zunächst zwei Begriffe, die man nicht unbedingt als harmonisches Zweigespann miteinander in Verbindung setzen würde. Doch wie der Ostberliner Pfarrer und Initiator der Blues-Messen Rainer Eppelmann in einer biographischen Rückschau feststellte: Die Kirchengemeinden in der DDR mussten oftmals kreativ werden und ihre Sonderstellung nutzen, um den Wünschen und Bedürfnissen der Bürger/innen nachzukommen und oppositionellen Gruppierungen Freiräume und strukturelle Unterstützung zu bieten. So fanden in den 80er Jahren regelmäßig so genannte Blues-Messen in verschiedenen Ost-Berliner Kirchengemeinden statt, die Hunderte von Jugendliche und junge Erwachsenen, von denen eine Vielzahl bis dato in keiner Verbindung zu Kirche und Glauben gestanden hatte, dazu brachten, einen Gottesdienst zu besuchen. „Hier ging es darum, emotional aufwühlende Musik mit politischem Engagement zu verbinden.“ (S.24)

Die Blues-Messen: Zusammentreffen von Kirche, Politik und Musik

Welche Bedeutung die Blues-Messen für die zahlreichen Teilnehmer/innen, die Staatsführung und die politischen und sozialen Entwicklungen in der DDR in den 1980er Jahren hatte, beschreibt der Band ausführlich und mit einer präzisen Differenzierung zwischen den unterschiedlichen zeitge-

schichtlichen Phasen, in denen die Messen stattfanden. In einem einleitenden Text beschreibt Rainer Eckert die politische Situation in der DDR seit der Gründung des Staates mit dem Schwerpunkt auf oppositionelle Tätigkeiten verschiedener Interessensgruppen. In diesem Zusammenhang verweist er insbesondere auf die Aktivitäten subkultureller Kreise, wie beispielsweise der freien Jazzszene Ost-Berlins oder der Rock- und Punkbewegungen. In diesem Dunstkreis aus Regimekritiker/innen, Friedensgruppen und subkulturellen Musiker/innen entstand im Jahr 1979 die Idee, in kirchlichen Räumen einen Freiraum für unerwünschte Musik und politische Themen zu schaffen. So organisierten der Amateur-Musiker Günter (Holly) Holwas und Pfarrer Rainer Eppelmann während des Berliner Pfingsttreffens der „Freien Deutschen Jugend“ am 1. Juni 1979 die erste Blues-Messe in der Friedrichshainer Samariterkirche.

In der Einleitung des Bandes erläutert Rainer Eckert die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Veranstaltungsformats, schildert strukturelle und organisatorische Abläufe wie die Gründung eines Vorbereitungs- und Helfer/innenkreises innerhalb der Kirchengemeinde und geht auf die doppelte Problematik kircheninterner und staatlicher Widerstände ein.

In einem zweiten einführenden Beitrag umreißt Dirk Moldt die Entstehung oppositioneller Jugendbewegungen in der DDR und die fortschreitende Kriminalisierung von Jugendlichen, die aufgrund ihrer offenen Andersartigkeit, ihrer Renitenz

und ihres Widerstands gegen die herrschenden Verhältnisse ins Blickfeld des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und anderer staatlicher Stellen gerieten. Er beschreibt ausführlich die Methoden und Maßnahmen, die der Erziehung und Disziplinierung der abtrünnigen Jugendlichen dienen sollten, und geht auf Gegenkonzepte ein, die – vor allem unter dem Dach der Kirche – jene Jugendliche schützen und ihnen Freiräume bieten sollten.

Die Blues-Messen: Entwicklung im Geist der Zeit

In den folgenden Kapiteln widmet sich der Autor ausführlich und differenziert jeder einzelnen Blues-Messe, die zwischen 1979 und 1986 stattgefunden hat. Anhand von erhaltenen Dokumenten, Aussagen ehemaliger Teilnehmer/innen und Erinnerungen der Veranstalter/innen beschreibt er detailliert einzelne Organisationsabläufe, interne Konflikte und Auseinandersetzungen mit MfS und Bürger/innen, die den Blues-Messen kritisch gegenüberstanden. Er zeichnet ein anschauliches Bild von der Situation, in der sich Initiator/innen und Teilnehmer/innen in den unterschiedlichen Phasen befanden und geht hierbei sowohl auf greifbare Entwicklungen wie Ermittlungen und Repressionsmaßnahmen durch das MfS, als auch auf den durch jene Entwicklungen beeinflussten und in ständiger Veränderung befindlichen Impetus der Beteiligten ein. Durch die ausführliche Darstellung der einzelnen Veranstaltungen wird schließlich auch deutlich, wie es den staatlichen Stellen allmählich durch permanente Einflussnah-

me und zersetzende Maßnahmen gelang, den Blues-Messen ihren politischen Charakter zu nehmen, sodass den Organisator/innen – selbst uneins in ihren Vorstellungen und Wünschen – letztendlich nur die Selbstauflösung blieb. Die Themen und Inhalte der Veranstaltungen hatten sich in der Zwischenzeit im Sinne der Staatssicherheit verändert, es gab keine Blues-Musik mehr und schließlich waren auch die Teilnehmer/innen ausgeblieben. Aufgrund dieser Entwicklungen bildete sich ein Gruppe Engagierter aus dem Kreise der Kirche, die das Konzept der Blues-Messen überarbeiten und ein neues, offeneres Format entwickeln wollten. Ohne jedoch zu neuen Schlüssen und Ergebnissen gekommen zu sein, verliefen die Planungen der Gruppe bald wieder im Sande, da interne Unstimmigkeiten und der Druck des MfS nicht überwindbar schienen. Inzwischen waren außerdem die Aktivitäten der verschiedenen Friedensgruppen in den oppositionellen Kreisen Ost-Berlins präsenter und bedeutender geworden.

Resümee

In einem resümierenden Beitrag bewertet Moldt schließlich die Bedeutung der Blues-Messen für die oppositionelle Szene der DDR und für die Entstehung der Friedensbewegung Mitte der 1980er Jahre. Die Ablösung des Formats der Blues-Messen durch eigene Großveranstaltungen der verschiedenen Friedensgruppen zeigt – so Moldts These – wie die Messen neben anderen Aspekten zur Emanzipation und zum Empowerment oppositioneller Gruppen beigetragen haben. Wenngleich der Autor in

Lernen aus der

■ Geschichte ■

diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der Kirchengemeinden und ihrer zahlreichen Aktivist/innen innerhalb regimekritischer Tätigkeiten hervorhebt, verweist er dennoch auch auf das Missverständnis, die evangelische Kirche in der DDR sei als „Mutter der Revolution“ zu verstehen. (S.390)

Fazit

Der Band gibt einen guten Überblick über Entstehungsgeschichte und inhaltliche Ausrichtung der Blues-Messen. Anhand der Entwicklungen, die die Veranstaltungsreihe im Laufe der Jahre nahm, lässt sich ein anschauliches Bild von der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Situation der DDR in den 1980er Jahren zeichnen. Durch das Aufzeigen von Verbindungen zwischen jugendkulturellen Bewegungen und regimekritischen Aktivitäten kann auf sinnvolle Weise die Bedeutung von Subkultur und jugendlichem Widerstand innerhalb totalitärer Systeme thematisiert werden.

Ergänzend wurde dem Band außerdem eine CD beigefügt, die umfangreiches Zusatzmaterial zum Thema enthält. Auf der CD finden sich sowohl einige Interviews mit verschiedenen Zeitzeug/innen, als auch erhaltene Tonbandaufnahmen der Blues-Messe am 29. Februar 1980 und zahlreiche Fotografien, die als Diashow mit musikalischer Begleitung angesehen werden können. Des Weiteren wurden zahlreiche schriftliche Dokumente zusammengestellt – wie beispielsweise Originaltexte von Liedern und Fürbitten der verschiedenen Blues-Messen – die zu einer intensiveren Auseinanderset-

Empfehlung Fachbuch

zung mit dem Thema einladen. Der Band bietet sich daher an, um im Unterricht die verschiedenartigen Themen zu behandeln, die sich aus dem historischen und interpretatorischen Umgang mit den Blues-Messen ergeben.

Literaturangabe

Moldt, Dirk: Zwischen Haß und Hoffnung. Die Blues-Messen 1979-1986. Robert Havemann- Gesellschaft. Berlin, 2008.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachdidaktik

Lebensgeschichten und Lernorte der DDR im Unterricht in der Zeitschrift Theo-Web für Religionspädagogik

Von Patrick Henze

Die Online-Zeitschrift Theo-Web bietet theoretische Texte zu aktueller Religionspädagogik. Die Artikel beinhalten teilweise konkrete Hinweise und Vorschläge für Unterrichtseinheiten, sind aber vor allen Dingen als theoretische, theologische Texte zu verstehen und entsprechend zu lesen. Auffallend ist, dass Lernorte als ein zentraler Bezugspunkt der dargestellten Religionspädagogik ausgewiesen werden.

Lebensgeschichten und Lernorte

In seinem ausführlichen Artikel „Schulische und außerschulische Lernorte zum Thema ‚Kirche in der DDR‘“ erörtert der Marburger evangelische Theologe David Käbisch die Möglichkeit und Bedeutung des Einbezugs von Lernorten in die Bildungsarbeit mit Schüler/innen. Als Lernorte sind dabei Gemeinde, Familie und andere Begegnungsorte zu verstehen, in welchen Religiosität gelebt, vermittelt und erfahren wird. Zu diesen Lernorten gehören dann automatisch auch Lebensgeschichten, die auch im Unterricht erfahrbar gemacht werden können.

Käbisch reflektiert auf theoretischer Ebene ein mögliches Vorgehen im Religionsunterricht, das Kirche als außerschulischen Lernort begreift und Lebensgeschichten aktiv mit einbezieht. Zunächst sollen die

Schüler/innen auf ihren eigenen Bezug zur Geschichte der DDR sensibilisiert werden. Dazu gehören eigene politische Verortungen, Wissen und Vorannahmen zur DDR sowie ein gemeinsames Erarbeiten grundsätzlicher Informationen.

Darauf aufbauend können Lebensrealitäten beleuchtet werden. Hierzu wird unter anderem der Film „Good bye, Lenin!“ aus dem Jahr 2003 vorgeschlagen. Außerdem wird hervorgehoben, dass in den Bundesländern der ehemaligen DDR durchaus zumindest teilweise auch Bezüge der Schüler/innen zu den eigenen Eltern und Großeltern hergestellt werden können. Damit wird die Familie als Lernort verstanden.

Durch das Lernen über die Geschichte der DDR wird auch eine politische Gewissensbildung hergestellt, so Käbisch. Er beruft sich dabei auf eine Studie von Monika Deutz-Schroeder und Klaus Schröder, die Folgendes festhalten: Je mehr Bildung Schüler/innen über die DDR erhalten, desto negativer ist ihre moralische Beurteilung des realsozialistischen Staates. Wenngleich Käbisch selbst hinzufügt, dass diese Studie nicht durch andere vergleichbare Studien verifiziert werden kann, so ist es ihm insgesamt ein großes Anliegen, Bildung immer auch als politische Bildung zu verstehen. Entsprechend bedeutsam ist demnach der Einbezug von Lebensgeschichten, Lernorten und Erfahrungswerten in die religionsspezifische Bildungsarbeit zur DDR.

Käbischs Artikel eignet sich insbesondere für Religionslehrer/innen, um ihr eige-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachdidaktik

nes Vorgehen im Unterricht zu reflektieren. Insbesondere, wer an einer Einbettung des Themas DDR und Kirche in den eigenen Unterricht interessiert ist, bekommt hier eine Fülle von Anregungen und kritischen Reflexionen.

Informationen

Die Zeitschrift für Religionspädagogik Theo-Web ist online verfügbar und enthält darüber hinaus eine Schriftenreihe von religionspädagogischen Dissertationen und anderen Veröffentlichungen, die unregelmäßig erscheinen.

Grenzfall - Eine Graphic Novel über die Friedensbewegung in der DDR

Von Anne Lepper

Ost-Berlin 1982: Hunderte von Menschen haben die Gefahr von Kontrollen und anschließender repressiver Maßnahmen durch die Staatssicherheit in Kauf genommen, um dem bekannten Regimekritiker Robert Havemann auf dem Waldfriedhof Grünheide die letzte Ehre zu erweisen.

Mit dieser Szene beginnt die Graphic Novel „Grenzfall“ von Susanne Buddenberg und Thomas Henseler. In dieser Szene beginnt auch das politische Engagement des jungen Peter Grimm, der in den folgenden Jahren zu einem wichtigen Mitglied der Friedensbewegung in der DDR wurde. Anhand seiner Geschichte, die eng mit den politischen Entwicklungen der 80er Jahre verwoben ist, begeben sich die Autor/innen auf einen Streifzug durch die Geschichte der verschiedenen oppositionellen Friedensgruppen, die sich unter dem Schutz der Kirche formierten, um gemeinsam für Reformen und gegen das Regime zu kämpfen.

Die Entstehung der Friedensbewegung in Ost-Berlin

Nachdem Peter Grimm an der Beerdigung Havemanns teilgenommen hat, wird er durch die Witwe Katja Havemann in die oppositionellen Kreise der unabhängigen Friedensbewegung eingeführt. Dabei macht er die Bekanntschaft mit wichtigen Mitgliedern der Szene, wie beispielsweise Gerd und

Ulrike Poppe, Bärbel Bohley, Ralf Hirsch, Lutz Rathenow und Wolfgang und Regina Templin. Der Schüler nimmt fortan regelmäßig an Veranstaltungen – wie beispielsweise Lesungen unangepasster Autor/innen – teil, die durch die Regimekritiker/innen unerlaubterweise in Privatwohnungen organisiert werden. Dadurch gerät er in den Fokus der Staatssicherheit, die hofft, den unbedarften Jugendlichen als Informanten anwerben zu können. Als dieser sich weigert, wird er unmittelbar vor den Abiturprüfungen der Schule verwiesen. Um weiteren staatlichen Repressionen unter Handhabe des sogenannten „Asozialen-Paragraphen“ zu entgehen, entschließt er sich zur Arbeit im Büro einer Fabrik. Dort gibt es jedoch wenig zu tun, deshalb nutzt er die Zeit zum intensiven Selbststudium. Nach der Arbeit nimmt er an Treffen verschiedener Friedensgruppen in Ost-Berlin teil und bekommt so einen Überblick über die Vielseitigkeit der Friedensbewegung und die Möglichkeiten eines persönlichen Engagements. Zwar wirkt die Vorstellung der einzelnen Gruppen in der Graphic Novel etwas plakativ und vereinfacht, sie macht jedoch deutlich, wie wichtig die Kirchengemeinden für die Gruppen als strukturgebende Institutionen waren. Da die Gemeinden eine in der DDR einzigartige Immunität genossen, konnten sich die Friedensgruppen, die sich mit verschiedenen regimekritischen Themen befassen, anfangs relativ gefahrlos in deren Räumlichkeiten treffen.

Peter Grimm schließt sich zunächst dem Friedens- und Umweltkreis der Ostberli-

ner Pfarr- und Glaubensgemeinde an, welcher unter Anderem Augenzeugenberichte über die Umweltverschmutzung in der DDR sammelt. Kurze Zeit später gründet er jedoch mit einigen Mitstreiter/innen eine eigene Friedensgruppe, die „Wühlmaus“ in Berlin-Treptow, die politisches Kabarett zeigt und Diskussionsrunden organisiert. Nachdem ein durch die „Wühlmaus“ initiiertes Menschenrechtsseminar kurzfristig abgesagt werden muss, weil die Stasi im Vorfeld Druck auf die Kirchengemeinde ausgeübt hatte, welche als Veranstaltungsort dienen sollte, beschließen die Aktivist/innen, eine illegale Zeitung zu gründen. Der „Grenzfall“ sollte künftig als Sprachrohr der Bewegung dienen, um den Mitgliedern den Austausch von Informationen zu erleichtern und eine Alternative zur „staatlichen Jubel-Propaganda“ (S. 56) zu bieten. Um staatlichen Repressionen zu entgehen und der Zeitung eine halblegale Erscheinung zu geben, wurde diese offiziell als Kirchenpublikation ausgegeben, die ausschließlich dem innerkirchlichen Gebrauch dienen sollte. Parallel dazu gründete sich unter Wolfgang Rüdtenklaus in den Kellerräumen der Zionskirchengemeinde in Prenzlauerberg die ‚Umwelt-Bibliothek‘, in der verbotene Bücher und Zeitschriften gelesen und entliehen werden konnten. Das dazugehörige Café diente dem Austausch und der Vernetzung verschiedener Gruppen und Aktivist/innen. Durch verschiedene Unterstützer/innen aus dem Westen, wie die Bundestagsabgeordnete der GRÜNEN Petra Kelly und Gerd Bastian, gelangten neue Bücher in die Bib-

liothek. Auch eine Druckmaschine konnte auf diesem Weg in den Osten geschmuggelt werden, mit der der Grenzfall fortan an verschiedenen Orten heimlich gedruckt wurde.

Aufgrund der Weitergabe interner Informationen durch einen inoffiziellen Mitarbeiter (IM) der Stasi kommt es jedoch am 25. November 1987 schließlich zu einer Razzia in den Räumlichkeiten der Umwelt-Bibliothek, im Zuge derer mehrere Aktivist/innen festgenommen und die Druckmaschine und verschiedene Druckerzeugnisse beschlagnahmt werden. Die Durchsuchung der Kirchenräumlichkeiten und die damit einhergehenden Repressionsmaßnahmen führen allerdings zu einer breiten Solidarisierung von Bürger/innen und den verschiedenen Friedensgruppen mit den Festgenommenen. Es wird eine Mahnwache auf dem Gelände der Zionskirchengemeinde eingerichtet, und die westliche Presse berichtet ausführlich über die Vorfälle in Ostberlin. Nach drei Tagen werden schließlich auch die letzten Inhaftierten freigelassen und die Anklagepunkte, die ihnen vorgeworfen werden, fallengelassen. Statt wie beabsichtigt Kirche und Friedensbewegung auseinanderzutreiben, hatte die DDR-Führung mit ihrem Vorgehen den Zusammenhalt unter den Beteiligten gestärkt und die Solidarität mit den Aktivist/innen unter dem Volk gefördert. Glaubt man den Schlussworten des nunmehr gealterten Peter Grimm in der Graphic Novel, diente der Vorfall somit als erster Keim für die friedliche Revolution, die im Jahr 1989 dem DDR-Regime ein Ende bereiten sollte.

„Grenzfall“ als Einführung in die Thematik der Friedensbewegung

Es ist wohl dem ambitionierten Versuch der Autor/innen geschuldet, auf knapp hundert Seiten einen Überblick über die facettenreiche Friedensbewegung der frühen 80er Jahre zu geben, dass die Themen- und Personendichte an einigen Stellen etwas überfordert. Versteht man „Grenzfall“ jedoch als eine thematische Einführung in die strukturelle Verfasstheit der DDR-Friedensbewegung, dient die Graphic Novel als hilfreiche Möglichkeit, eine erste Vorstellung davon zu bekommen, wie das Zusammenspiel der oppositionellen Gruppen und der Kirche funktionierte, und welche persönlichen Anstrengungen und Gefahren die Aktivist/innen auf sich nehmen mussten, um ihre Ziele zu verfolgen. Aufgrund des spannenden Themas und der schnellen Handlungsabfolge stellt „Grenzfall“ ein kurzweiliges Mittel dar, um Schüler/innen an das Thema heranzuführen und ein Interesse daran zu wecken, sich weitergehend mit der Thematik zu beschäftigen. So kann nicht nur der Schlusssatz „Doch bis [zur friedlichen Revolution] war es noch ein weiter Weg.“ (S. 97) als Handlungsanweisung verstanden werden, sich über die Entwicklungen, die auf jene des Jahres 1987 folgten, zu informieren.

Verschiedene Perspektiven auf die Geschichte

Die fortlaufende Erzählung der persönlichen Geschichte Peter Grimms wird immer wieder ergänzt durch Erläuterungen und Reflexionen des gealterten „heutigen“

Peter Grimm. Dadurch haben die Leser/innen die Möglichkeit, die Vorgänge jener Tage aus heutiger Perspektive zu betrachten und Dinge zu erfahren, die den Aktivist/innen damals unbekannt waren – wie zum Beispiel, dass das Gruppenmitglied Reiner Dietrich als Inoffizieller Mitarbeiter für die Staatssicherheit tätig war.

Durch die Einarbeitung verschiedener Akten aus den Stasi-Unterlagen Peter Grimms und anderer Personen, bekommen die Leser/innen einen Einblick in die Vorgehensweise der Staatssicherheit und werden in die Sprachwahl und gängige Argumentationsmuster eingeführt. Ein Glossar am Ende des Buches dient weiterführenden Erläuterungen verschiedener spezifischer Begrifflichkeiten, struktureller und institutioneller Bezeichnungen und historisch bedeutender Vorgänge. Wenngleich diese zusätzlichen Ausführungen auf sinnvolle Weise der Orientierung und der umgehenden Information dienen, scheint es dennoch sinnvoll, verschiedene Zusammenhänge und Spezifika weiterführend zu recherchieren.

Fazit

Die Graphic Novel ist aufgrund ihrer guten Lesbarkeit und der verständlichen Sprache für die Verwendung im Unterricht durchaus geeignet. Die Begleitung eines jungen Menschen auf seinem Weg zu und durch die Friedensbewegung in der DDR schafft bei Jugendlichen eine Identifikationsmöglichkeit, die durch die Wahl des Mediums Graphic Novel noch verstärkt wird. Die Lektüre ist daher auch schon für jüngere

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Klassenstufen zu empfehlen. Um den Schüler/innen ein umfangreiches Wissen über die oppositionelle Arbeit im Schutz der Kirchengemeinden zu vermitteln, empfiehlt es sich jedoch, ergänzend weiterführende Fachliteratur einzubeziehen.

Literaturangabe

Buddenberg, Susanne; Henseler, Thomas: Grenzfall. Ost-Berlin 1982: Ein Schüler rebelliert gegen die herrschende Politik. Avant-Verlag, Berlin, 2011.

Empfehlung Jugendbuch

„Fürchtet euch nicht“: Christen in der DDR

Das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU) bietet ein umfangreiches Repertoire an Unterrichtsmaterialien auf DVD, die Film- wie klassische Textquellen und konkrete Aufgabenstellungen für den Unterricht vorstellen. Von Grundschule über Haupt-, Real-, Gesamtschulen, Gymnasium und außerschulische Bildungsangebote und durch die meisten Schulfächer hindurch bietet das FWU Material und Hilfestellungen an. Die Angebote können online bestellt und teilweise heruntergeladen werden.

Dokumentationen und Unterrichtsmaterial

Die DVD „Fürchtet euch nicht“: Christen in der DDR“ aus dem Jahr 2009 bietet Vorschläge zur Implementierung von unterschiedlichen themenbezogenen Quellen in den schulischen Unterricht. Auf der DVD befinden sich entsprechend sowohl Filmclips und Bilder als auch schriftliches Material für Lehrer/innen und Aufgabenpapiere für Schüler/innen, die direkt in den Unterricht übernommen werden können.

Die unterschiedlichen Quellen sollen einen differenzierten Blick auf die Bedeutung der Kirche in der DDR sowie das dortige Leben als Christ/in ermöglichen. Für den Einsatz der DVD wird außerdem empfohlen, mit den Schüler/innen zunächst zu erarbeiten, dass es unterschiedliche Staatsformen und -ideologien gibt. Damit soll die DDR historisch kontextualisiert werden um einen ad-

äquaten Umgang mit dem Lernstoff überhaupt erst möglich zu machen.

Zunächst fällt auf, dass ein Schwerpunkt auf Interviews mit Zeitzeug/innen liegt. Diese erzählen von ihrem Leben als Christ/innen oder Aktivist/innen in kirchlichen Räumen. Dabei spielen sowohl Unterdrückungserfahrungen, Repressionen und die Überwachung durch die Staatssicherheit eine zentrale Rolle, als auch die Erfahrungen von Austausch, von aktivem Widerstand und dem Selbstbewusstsein sowie der Überzeugung, etwas hin zu einer Liberalisierung der Gesellschaft bewegen zu wollen.

Ergänzt werden diese Erinnerungen als Wissen der Zeitzeug/innen durch kurze kommentierte Filmclips mit dokumentarischem Charakter. Die Kürze sowohl der ausgewählten Interviewausschnitte als auch der Filmclips bietet in Verbindung mit den zur Verfügung gestellten Bildern auf der DVD eine gute Möglichkeit, Schüler/innen mit der Aufgabe der Einzelrecherche zu betrauen oder aber die eigenen Ausführungen im Unterricht durch kurze filmische und visuelle Inputs zu ergänzen.

Durch ein Begleitheft werden die Anliegen der FWU mit dieser DVD deutlich gemacht. Lehrer/innen, die sich das Material anschaffen, bekommen also konkrete Hinweise für ihren Unterricht.

Informationen

Wie auch andere pädagogische Materialien lässt sich die hier angeführte DVD auf der Webseite des FWU bestellen.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Die Materialien eignen sich für Sekundarstufe I und II, die einzelnen Aufgabenstellungen sind dabei je nach Schwierigkeitsgrad der entsprechenden Sekundarstufe zugeordnet.

Geschlecht, Sexualität und Kirche in der DDR – Der Film „Unter Männern“ und Material der Bundeszentrale für politische Bildung

In den 1970er Jahre der BRD waren es unter anderem die Kirche und ihre christlichen Anhänger/innen, die von politisch bewegten Schwulen und Lesben kritisiert wurden. Zu starr galt ihnen das religiöse Geschlechterbild und die damit einhergehende Dethematisierung von Sexualität. War Homosexualität gesamtgesellschaftlich ohnehin geächtet, so galt das insbesondere für evangelische und katholische Zusammenhänge. In der DDR waren es demgegenüber gerade die Kirchen, in welchen Schwule, Lesben und Frauengruppen Zuflucht für ihre aktivistisches Engagement fanden.

Der Film „Unter Männern“ (2012) von Ringo Rösener und Markus Stein bietet einen Einblick in die Lebenswelt schwuler Männer in der DDR sowie dem Engagement in den Zusammenhang von Schwulenpolitik und Kirche. Die Zusammenfassung „Frauengruppen unter dem Dach der Kirche“ der Bundeszentrale für politische Bildung erfasst einen Teil des Aktivismus von Frauen

Empfehlung Film/DVD

und innerhalb dessen Lesben, die sich der von Staats wegen befürworteten Form von Weiblichkeit widersetzen.

Schwulenarbeit in der evangelischen Kirche

Während in der BRD der Paragraph 175, der homosexuelle Handlungen unter Männern strafrechtlich verfolgte, aus der NS-Zeit übernahm, galt dies für die DDR nicht. Eine rechtliche bedeutet allerdings bei weitem nicht automatisch auch eine gesellschaftliche Gleichberechtigung. Ringo Rösener und Markus Stein machen das in ihrem Film „Unter Männern – Schwul in der DDR“ von 2012 anhand von Gesprächen mit schwulen Zeitzeugen deutlich, die aus ihrer heutigen Perspektive ihre schwule Geschichte in der DDR beleuchten. Die Erzählungen handeln einerseits von emotional erdrückendem Sich-Verstecken und schmerzhaften Erfahrungen von Diskriminierung. Die unterschiedlichen Stimmen erzählen allerdings auch Erinnerungen an schöne, lustvolle Momente und Möglichkeiten schwuler Nischen in der DDR.

Ein Zeitzeuge, der vorgestellt wird, ist Eduard Stapel. Er gründete ab 1981 zahlreiche Arbeitskreise in Kirchen, die sich mit Problemstellungen von Homosexuellen auseinandersetzen sollten. Sein Aktivismus beflügelte viele Schwule und Lesben, sich zu organisieren, zumindest auf der kirchlichen Ebene. Wie andere Zeitzeugen in dem Film berichten, war für viele Schwule und Lesben noch in den 1980er Jahren der Glaube dominant, sie seien die einzigen Homosexuel-

len weit und breit. Das bewusste Sichtbar-machen von Schwulsein, das ein zentraler Ansatz von Stapel war, ermöglichte erstmals einen offeneren Umgang mit Homosexualität und ein selbstverständliches Sich-Kennenlernen – im Rahmen der Kirche.

Für die pädagogische Arbeit mit dem Film ist es wichtig zu beachten, dass er ab 12 Jahren freigegeben ist. Darüber hinaus eignet sich sein Einsatz im Unterricht in der Sekundarstufe II und erfordert möglicherweise eine Sensibilisierung der Schüler/innen für das Thematisieren schwuler Sexualität. Letztere ist zentraler Bestandteil der Auseinandersetzung mit der eigenen Homosexualität und gesellschaftlicher Diskriminierung von Schwulen und Lesben.

Frauen stellen sich quer

Die Themenseite „Frauenbewegung“ der Bundeszentrale für politische Bildung bietet unter anderem einen Einblick in die Bewegungsgeschichte von Frauen und Lesben in der DDR. Bereits in der Überschrift „Frauengruppen unter dem Dach der Kirche“ wird der Bezug zu christlichen Räumen deutlich, der wie bei den meisten oppositionellen Gruppen der Zeit auch in diesem Falle von großer Bedeutung war. Frauen organisierten sich in der Kirche vor allen Dingen in Friedensgruppen, die sich etwa gegen die verordnete Einberufung in den Militärdienst ab 1982 wendete.

Die engagierten Lesben organisierten sich zunächst in den Arbeitskreisen Homosexualität, in welchen Schwule und Lesben selbstverständlich zusammenarbeiteten. Nach

und nach wurde aber deutlich, dass die homosexuellen Männer von alleine keine Frauenthemen behandeln wollten und man sich bemühen musste, überhaupt weibliche Homosexualität zu thematisieren. Entsprechend logisch war die Schlussfolgerung, sich von den Männern abzuspalten und fortan eigene Wege als Lesbenbewegung zu gehen.

Die Zusammenfassung zu bewegten Frauen in der DDR und ihrem Bezug zu Kirchen eignet sich für die eigenständige Recherche durch Schüler/innen im Unterricht. Sie beinhaltet in knapper, anschaulicher Form wichtige Schlaglichter auf kirchlich organisierte Frauen- und Lesbengruppen. Es kann sinnvoll sein, als Lehrer/in weitere Informationen einzuholen, um möglichen Nachfragen, die sich aufgrund der Dichte des Textes ergeben können, zu begegnen. Eine Möglichkeit ist das Band „Frauenaufbruch ,89. Was wir wollten - Was wir wurden“ von Eva Schäfer.

Informationen

Die Verbindung des Films mit der textlichen Zusammenfassung eignet sich zur Einbettung in den Schulunterricht, da sie unterschiedliche Zugänge zur Verhandlung von Geschlecht und Sexualität in der DDR bieten. Der Film kann für 19,90 € über Salzgeber & Co bezogen werden:

Salzgeber & Co Medien GmbH

Mehringdamm 33, 10961 Berlin

Der Text der Bundeszentrale für politische Bildung ist auf ihrer Homepage zu finden.

Zeitzeugeninterviews zur oppositionellen Arbeit der Kirchen in der DDR

Gerade Gespräche mit Zeitzeug/innen eignen sich besonders, um Jugendlichen verschiedene Kapitel der Geschichte anschaulich und verständlich näher zu bringen. Auf dem Portal deinegeschichte.de finden sich Interviews mit zwei wichtigen Mitgliedern der oppositionellen Friedensbewegung der DDR – Rainer Eppelmann und Karsten Dümmel – die sich in verschiedenen Friedens- und Umweltkreisen engagierten und so für eine friedliche Revolution kämpften.

Rainer Eppelmann

In dem Interview mit Rainer Eppelmann erzählt dieser von seinem Leben als Regimekritiker und Pfarrer in der DDR und setzt sich mit der schwierigen Rolle der Kirche innerhalb eines diktatorischen Systems auseinander. Eppelmann, der als junger Mann Wehrdienst und Fahneneid verweigerte, verbrachte zur Strafe acht Monate im Zuchthaus. Aus der Haft entlassen wurde er als protestantischer Pfarrer zu einem der wichtigsten und engagiertesten Kritiker des SED-Regimes. In dem Interview beschreibt er den Weg von der Gründung der verschiedenen Friedenkreise im Schutze der Kirche bis zur deutschen Vereinigung im Jahr 1989. Er erläutert, dass die Gottesdienste, die in den Kirchengemeinden stattfanden, die einzigen Versammlungen von Bürger/innen in der DDR waren, die nicht bei der Staatsführung angemeldet werden mussten. Dass dieser Umstand zu einer – wie Eppel-

mann es nennt – „kreativen Auslegung“ des Begriffes Gottesdienst führte, scheint dem/der Zuhörer/in nur sinnvoll und klug. Die Veranstaltungen, die in jener Zeit in den Gotteshäusern stattfanden, seien daher an die Wünsche und Bedürfnisse der Bürger/innen angepasst gewesen, von denen etliche erst über die Friedensbewegung und deren oppositionelle Arbeit zur Kirche gefunden hätten.

Eppelmann, der schließlich zum Minister für Verteidigung und Abrüstung in der ersten gewählten Regierung der DDR ernannt wurde, berichtet außerdem von der Schwierigkeit, die es ihm bereitete, von der Seite des unabhängigen Staatskritikers auf die Seite der Politiker/innen zu wechseln. Er erzählt von den Fallstricken der Wiedervereinigung und räumt im Gespräch offen Fehler und Fehleinschätzungen von ihm und anderen Verantwortlichen der deutschen Vereinigung ein. Trotz der kritischen Reflexion resümiert er allerdings, dass die Vorgänge der Jahre 1989/90 nicht hätten anders verlaufen können.

Karsten Dümmel

Auch Karsten Dümmel berichtet in dem Interview, das von Schüler/innen eines Gymnasiums geführt wurde, auf sehr persönliche Weise von seinen Erfahrungen in und mit der Friedensbewegung in der DDR. Bis zu seinem Freikauf durch die Bundesrepublik im Frühjahr 1988, stellte der junge Mann 56 Ausreisearträge, von denen keiner bewilligt wurde. Im Laufe der Jahre hatte er bei der Entstehung verschiedener

Lernen aus der ■ Geschichte

Empfehlung Film/DVD

oppositioneller Gruppen und Friedenskreise mitgewirkt, unter Anderem hatte er die Umweltbibliothek in Gera mit aufgebaut, in der unerwünschte Literatur gelesen und entliehen werden konnte. Aufgrund seiner oppositionellen Aktivitäten wurde ihm der Besuch einer EOS (Erweiterte Oberschule) verwehrt, weshalb er eine Tätigkeit als Reinigungskraft von Zügen und Bürogebäuden annahm. Ähnlich wie Rainer Eppelmann beschreibt auch Karsten Dümmel in dem Interview die Schwierigkeit und Wichtigkeit des Besiegens der eigenen Angst. Beide Männer sehen die Überwindung der Angst vor Überwachung, Denunziation und staatlicher Repression als bedeutenden Schritt hin zur persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit.

Interviews als Einstieg in Diskussionen

Die beiden Interviews eignen sich sehr gut als Einstieg in eine Diskussion über persönliches Engagement, Courage und die oppositionelle Arbeit innerhalb eines autoritären Systems. Anhand der verschiedenen Erzählungen und Beschreibungen der beiden Zeitzeugen können die Jugendlichen versuchen, sich selbst in eine ähnliche Situation zu versetzen und ihr eigenes Handeln kritisch zu reflektieren. In Kleingruppen können weiterführende Informationen recherchiert und verschiedene Standpunkte diskutiert werden. Die Position der Kirchengemeinden, die in der Friedensbewegung der 1980er Jahre eine bedeutende Rolle spielten, kann mittels der Erfahrungen der Schüler/innen mit der heutigen

Situation verglichen werden.

Fazit

Gewiss ist die Gelegenheit, selbst mit Zeitzeug/innen über deren Erfahrungen sprechen zu können, für Schüler/innen sehr attraktiv. Dennoch bieten die Interviews eine gute Möglichkeit, Jugendlichen eine individuelle Perspektive auf die Geschichte zu geben, wenn ein persönliches Gespräch mit Zeitzeug/innen nicht realisierbar ist. Eppelmann und Dümmel, die beide in ihrer Funktion als Vernetzungs- und Leitungspersonen innerhalb der Friedensbewegung wichtige Kommunikationspunkte darstellten, bieten sich daher an, um im Unterricht Wissen über den Ablauf der Friedensbewegung und der friedlichen Revolution 1989 zu vermitteln und gleichzeitig den Blick auf die Geschehnisse aus der persönlichen Perspektive der Erzählenden zu eröffnen.

Sisyphos' Erbe. Von der Möglichkeit schulischen Gedenkens.

Über Möglichkeiten schulischen Gedenkens an den Holocaust

Das Buch "Sisyphos' Erbe. Von der Möglichkeit schulischen Gedenkens" von Karin Weimann ist der mit heißem Herzen und klarem Verstand verfasste Bericht über die langjährige schulische Gestaltung des Gedenktages 27. Januar, Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, an der Ruth-Cohn-Schule in Berlin-Charlottenburg.

Die eindrucksvollen Programme belegen die Vielfalt der Angebote für die Arbeitsgemeinschaften am Tag des Gedenkens. Die Lesungen am Vortag des Gedenktages, die unter einem bestimmten Motto stehende Gestaltung des Foyers der Schule und die organisatorischen Vor- und Nachbereitungen dieses für die Schule bedeutsamen Tages werden achtsam dokumentiert. Dieser Teil des Buches unter der Überschrift „Das Bewahren“ dient der ehrenden Erinnerung an die inzwischen Verstorbenen, dem Dank der Jahr und Jahr der Einladung folgenden Gäste und dem Engagement dieses Kollegiums.

Die Gestaltung dieses Tages folgt, so stellt die Autorin fest, bislang einer verbreiteten „Opferidentifikation“ (vgl. Vorwort. S. 15). Das ist an einem solchen Tag einerseits angemessen, andererseits erkennt die Autorin, dass die Auseinandersetzung mit den schuldig Gewordenen (in der Schuld-Definition von Jean Améry, S. 20) in der schulischen

Gedenkarbeit bislang nur unzureichend stattfindet. Das ist der schwerere Teil der Erinnerungs- und Gedenkarbeit. Eine solche Auseinandersetzung konfrontiert die Nachkommen mit ihren Familien, denen sie sich in aller Regel durch anhaltende Loyalität verbunden und verpflichtet fühlen.

Die Verfasserin versäumt nicht, die wissenschaftliche und journalistische Kritik an den eingeübten Formen des deutschen Gedenkens zu erwähnen: Vom Nutzen und Sinn des Bewahrens, seinen Entlastungsfunktionen bei gleichzeitigem Fehlen einer persönlich-privaten Auseinandersetzung mit den Unsrigen.

Im zweiten Teil des Buches folgen in essayistischer Form kritische Ausführungen zur Sprache als „Instrument der Verschleierung“; Betrachtungen über die pädagogische Desavouierung der Moral als Keule schließen sich an. Von besonderem Interesse ist für eine Rezensentin das Kapitel „Komplementarität“, in dem die Autorin die unüberbrückbaren, existentiellen Gegensätze zwischen den Verfolgten, Deportierten und Überlebenden und die Bezogenheit von Täter/innen und Opfern aufeinander thematisiert.

Im Wissen um die Interdependenz zwischen der Gesellschaft und ihren Subsystemen (hier Schule) werden unter dem Motto „Draußen ist wie Draußen“ in den Kapiteln „Mit-Gift“ und „Blinde Flecke“ die Auswirkungen kultureller und politischer Ideologien auf Schule dargestellt und problematisiert, die sich als (Ver)Weigerungen

mantra-gleich hören lassen.

Die an die Nachkommen weitergegebene Mit-Gift, die diese auf scheinbar entschärfte Weise reproduzieren, führt die Verfasserin an unsystematisch ausgewählten Beispielen deutscher Mentalitätsbestände vor: Vom „Vater“ der deutschen Soziologie Leopold von Wiese, über Martin Heidegger, Hans-Georg Gadamer, C.G. Jung zu Martin Walser und Karl Heinz Bohrer. Scharfzüngig und mit spürbarem Vergnügen an polemischer Zuspitzung.

Widerstände und Konflikte, die die Verfasserin in ihrer eigenen und einigen anderen Schule erlebt hat, werden dargestellt, problematisiert, Antworten gesucht.

In einem „Plädoyer“ wirbt sie mit drängender Intensität und auf der Grundlage ihres Menschenbildes für die Fortsetzung des schulischen Gedenkens. Es ist nicht vorbei. Nicht für die Überlebenden und ihre Nachkommen. Nicht für uns, die Nachkommen einer schuldig gewordenen Gesellschaft, für die das barbarische Erbe gekommen ist.

Der Anspruch und das Versprechen „Ihr sollt die Wahrheit erben“ beschließen mit den Worten von Jean Améry diesen zweiten Teil des Buches: „Recht und Vorrecht des Menschen ist es, daß er sich nicht einverstanden erklärt mit jedem natürlichen Geschehen, also auch nicht mit dem biologischen Zuwachsen der Zeit... Sittliche Widerstandskraft enthält den Protest, die Revolte gegen das Wirkliche, das nur vernünftig ist, solange es moralisch ist. Der sittliche Mensch fordert Aufhebung der Zeit“ (S. 321).

Neben einem umfangreichen Literaturverzeichnis sind dem Buch dankenswerterweise biographische Kurzinformationen über die in den Fußnoten Zitierten beigegeben, die für all jene hilfreich sind, die mit der Vielzahl der Namen nicht vertraut sind. Auf den ersten Blick verwundert die unterschiedliche Ausführlichkeit dieser biographischen Angaben; auf den zweiten Blick wird im Zusammenhang mit der Vorbemerkung das Motiv der Verfasserin deutlich: Es geht um kurze Hintergrundinformationen all jener, die sich vor und nach dem zweiten Weltkrieg politisch artikuliert, geforscht und veröffentlicht haben.

In keinem Kapitel, auf keiner Seite des Buches ist die Verfasserin um „Ausgewogenheit“, geschweige um den Versuch des Verstehens des Tuns und Unterlassens der einstigen Volksgenoss/innen bemüht. Die Frage: „Wie hätte ich mich verhalten?“ führt zu keinem nachdenklichen Innehalten, keinem Selbstzweifel. Für sie ist diese Frage spekulativ-irrelevant; sie dient dem Versuch der Ent-Schuldung der Vorfahren. Wichtig ist für sie die Einsicht: Auch das eigene Versagen, das vermutete, hilft im moralischen Diskurs nicht weiter. Etliche Menschen werden diese Art der Auseinandersetzung mit Müttern und Vätern, Großmüttern und Großvätern, Tanten und Onkeln, Nachbarinnen/Nachbarn, der eigenen wissenschaftlichen Disziplin/Berufszugehörigkeit als bornierte Attacke einer Angehörigen der Nachkriegsgeneration erleben, der die „Gnade der späten Geburt“ unverdient zuteil wurde und sich anmaßt, in unbedrohter

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Neu eingetroffen

Zeit Abrechnung zu halten.

Das Buch zeigt aber auch: Hier denkt, fühlt, schreibt eine, die nicht allein Erfahrungen zum Thema „Erinnern und Gedenken“ in Schulen gewonnen hat, sondern die durch ihre privaten Bindungen an Überlebende und deren Nachkommen verstanden hat. Eine von Zorn, Verzweiflung und Trauer Erfasste, deren existentieller „Held“ Sisyphos ist - ein zu absurdem Tun Verurteilter, der Steinewälzer, der sein grausames Geschick in eine sinnvolle Lebensaufgabe verwandelt.

Ich habe dieses Buch mit großem Interesse gelesen. Viele der aufgeworfenen Fragen und offensiven Antworten beschäftigen auch mich seit vielen Jahren. Die Provokationen, die von ihm ausgehen, sind von vielen Menschen nicht leicht nachzuvollziehen, hinzunehmen, geschweige denn zu akzeptieren. Eine Debatte sollte sich anschließen!

Für diejenigen, die mit der dargestellten Gedenkarbeit in der oben genannten Schule und deren umfängliche Dokumentation nichtvertraut sind, ist das Buch auch eine zeitliche Herausforderung, wenngleich das Motiv der Autorin „Das Bewahren“ ehrenwert ist. Bei einer möglichen Neuauflage sollte die Verfasserin dies bedenken.

Ich wünsche dem Buch Verbreitung, weil es in herausfordernder Art den Finger in eine noch immer blutende Wunde legt.

Literaturangaben

Karin Weimann: Sisyphos' Erbe. Von der Möglichkeit schulischen Gedenkens. Lichtig-Verlag, Berlin 2013.

ISBN 978-3-929905-28-1. Preis: EUR 21,50

Über die Autorin
Dr. Martina Emme ist Vorstandsmitglied von
OnebyOne, International.

Unser nächstes Magazin erscheint am 12. Juni 2013 und trägt den Titel „Widerstand und Verweigerung von Jugendlichen gegen den Nationalsozialismus“.

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Bülowstr. 90

10783 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Ingolf Seidel, Anne Lepper und Patrick Henze

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.